



<https://publications.dainst.org>

iDAI.publications

ELEKTRONISCHE PUBLIKATIONEN DES
DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

Dies ist ein digitaler Sonderdruck des Beitrags / This is a digital offprint of the article

Manfred Clauss Die Entstehung der Monarchie in Juda und Israel

aus / from

Chiron

Ausgabe / Issue **10 • 1980**

Seite / Page **1–34**

<https://publications.dainst.org/journals/chiron/1330/5679> • urn:nbn:de:0048-chiron-1980-10-p1-34-v5679.8

Verantwortliche Redaktion / Publishing editor

Redaktion Chiron | Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik des Deutschen Archäologischen Instituts, Amalienstr. 73 b, 80799 München

Weitere Informationen unter / For further information see <https://publications.dainst.org/journals/chiron>

ISSN der Online-Ausgabe / ISSN of the online edition **2510-5396**

Verlag / Publisher **Verlag C. H. Beck, München**

©2017 Deutsches Archäologisches Institut

Deutsches Archäologisches Institut, Zentrale, Podbielskiallee 69–71, 14195 Berlin, Tel: +49 30 187711-0

Email: info@dainst.de / Web: dainst.org

Nutzungsbedingungen: Mit dem Herunterladen erkennen Sie die Nutzungsbedingungen (<https://publications.dainst.org/terms-of-use>) von iDAI.publications an. Die Nutzung der Inhalte ist ausschließlich privaten Nutzerinnen / Nutzern für den eigenen wissenschaftlichen und sonstigen privaten Gebrauch gestattet. Sämtliche Texte, Bilder und sonstige Inhalte in diesem Dokument unterliegen dem Schutz des Urheberrechts gemäß dem Urheberrechtsgesetz der Bundesrepublik Deutschland. Die Inhalte können von Ihnen nur dann genutzt und vervielfältigt werden, wenn Ihnen dies im Einzelfall durch den Rechteinhaber oder die Schrankenregelungen des Urheberrechts gestattet ist. Jede Art der Nutzung zu gewerblichen Zwecken ist untersagt. Zu den Möglichkeiten einer Lizenzierung von Nutzungsrechten wenden Sie sich bitte direkt an die verantwortlichen Herausgeberinnen/Herausgeber der entsprechenden Publikationsorgane oder an die Online-Redaktion des Deutschen Archäologischen Instituts (info@dainst.de).

Terms of use: By downloading you accept the terms of use (<https://publications.dainst.org/terms-of-use>) of iDAI.publications. All materials including texts, articles, images and other content contained in this document are subject to the German copyright. The contents are for personal use only and may only be reproduced or made accessible to third parties if you have gained permission from the copyright owner. Any form of commercial use is expressly prohibited. When seeking the granting of licenses of use or permission to reproduce any kind of material please contact the responsible editors of the publications or contact the Deutsches Archäologisches Institut (info@dainst.de).

MANFRED CLAUSS

Die Entstehung der Monarchie in Juda und Israel

Bei keiner der zahlreichen Monarchien der frühen griechischen und römischen Zeit oder derjenigen des Vorderen Orients können wir die Geschichte ihrer Entstehung so detailliert verfolgen wie bei den beiden Königreichen Juda und Israel. Im folgenden soll aufgezeigt werden, wie es auf dem Boden Palästinas innerhalb kurzer Zeit zur Entwicklung zweier unterschiedlicher Königtümer kam.

Wir werden dabei zunächst die Landnahme (I) behandeln, die etwa im 13. Jahrhundert stattfand, dann die Zeit des 12./11. Jahrhunderts, die sogenannte Richterzeit (II). In zwei weiteren Abschnitten gehen wir auf die Herrschaft Sauls (III) um 1000 und die Gründungen der Monarchien unter David (IV) wenige Jahre später ein. Eine Bemerkung vorab zu dem Begriff Israel.¹ Wir verwenden ihn ausschließlich für die Monarchie, während er in der von uns zitierten Literatur und in den alttestamentlichen Quellen häufig die Gesamtheit aller derjenigen Stämme bezeichnet, die später die Staaten Juda und Israel bildeten.

I

Da die geschichtlich faßbaren Zustände der Richterzeit so eng mit den Vorgängen der Einwanderung und Landnahme zusammenhängen, ist es notwendig, auf die Zeit der Landnahme als Grundlage einzugehen. Nach der *pax Aegyptiaca* am Ende der späten Bronzezeit und dem Beginn der Eisenzeit herrschte in Syrien-Palästina ein Kampf aller gegen alle, der soziale und politische Umschichtungen zur Folge hatte. Die Ägypter hatten dieses Gebiet lange Zeit kontrolliert, indem sie über die lokalen

¹ Die Frage von S. HERRMANN, Das Werden Israels, Theologische Literaturzeitung 87, 1962, 573, ob der Name Israel möglicherweise nur an einem Teilzusammenhang der Stämme haftete, bleibt aktuell und muß wohl bejaht werden; vgl. dens., Geschichte Israels in alttestamentlicher Zeit, München 1973, 188–190; H. WEIPPERT, Das geographische System der Stämme Israels, VT 23, 1973, 76–89. Folgende Abkürzungen werden verwandt:

SVT = Supplements to the VT

ThZ = Theologische Zeitschrift

VT = Vetus Testamentum

ZAW = Zeitschrift für die Alttestamentliche Wissenschaft

ZDPV = Zeitschrift des Deutschen Palästinavereins.

Herrscher Einfluß nahmen. In einzelnen Städten, z. B. in Gaza und Beth-Sean, lagen ferner Garnisonen. Die Kontrolle Ägyptens über den syrisch-palästinensischen Raum wurde erstmals unter Thutmosis III. (1490–1436) erreicht. Nachdem der Einfluß unter Amenophis III. (1402–1364) und IV. (1364–1347) wieder geringer geworden war – dies verdeutlichen die Amarna-Briefe –, konnten die Herrscher der 19. Dynastie, Sethos I. (1304–1290) und Ramses II. (1290–1224), neue Erfolge verzeichnen. Bis in die Zeit Ramses' III. (1184–1153) nahm die ägyptische Kontrolle erneut ständig ab.²

Das Alte Testament schildert die Okkupation Kanaans als ein einheitliches Unternehmen, das unter Josua beendet wurde. Diese Entwicklung wird mit der Feststellung abgeschlossen: «So gab der Herr den Israeliten das ganze Land, wie er es ihren Vätern zugeschworen hatte, und sie nahmen es ein und ließen sich darin nieder. Und der Herr verschaffte ihnen ringsum Ruhe, ganz wie er ihren Vätern zugeschworen hatte, und keiner stand vor ihnen von all ihren Feinden; alle ihre Feinde gab der Herr in ihre Hand» (Jos. 21, 43–44).³ Dieses Konzept einer einmaligen, großen Eroberung des gesamten kanaanäischen Landes ist ein idealistisches Bild der planvoll komponierten und durchstrukturierten späten Bearbeitung der Bücher Numeri-Deuteronomium – Josua. Wie die Forschung⁴ inzwischen weiß, gab es keine politisch-militärische Einheit der Stämme vor und bei der Landnahme. Eine solche war weder an den Vorgängen um den Auszug aus Ägypten beteiligt, noch wurde Palästina von einer Heeresmacht unter dem Befehl des Josua erobert. Die Landnahme war kein einmaliger, in kurzer Zeit vollendeter Akt; die Stämme haben aus verschiedenen Richtungen kommend von ihren künftigen Wohngebieten Besitz ergriffen.

Dieses Bild der Festsetzung der Stämme in Kanaan hat A. ALT trotz zahlreicher Kritik und Ergänzungen zu seinen Vorschlägen zutreffend dargestellt.⁵ Seine Überlegungen seien im folgenden kurz zusammengefaßt, wobei allerdings an eine Verlaufsschilderung der Landnahme, wie S. HERRMANN mit Recht betont, nicht zu denken ist.⁶

Mit ALT sehen wir in den Einwanderern einzelne Sippen oder Sippenverbände

² Die Chronologie nach W. WOLF, *Das alte Ägypten*, München 1971, 242–245.

³ Die Übersetzungen folgen dem Text der Zürcher Bibel.

⁴ M. NOTH, *Geschichte Israels*⁷, Göttingen 1969, 67–82; HERRMANN (s. Anm. 1), *Geschichte* 116–146; G. FOHRER, *Geschichte Israels*, Heidelberg 1977, 43–55.

⁵ A. ALT, *Die Landnahme der Israeliten in Palästina*, in: *Kleine Schriften* 1, München 1953, 89–125; ders., *Erwägungen über die Landnahme der Israeliten in Palästina*, ebd., 126–175. – Zu den Thesen ALBRIGHTS und seiner Schüler zur Landnahme vgl. die ablehnenden Zusammenfassungen bei M. WEIPPERT, *Die Landnahme der israelitischen Stämme in der neueren wissenschaftlichen Diskussion. Ein kritischer Bericht*, Göttingen 1967, 124–132; J. MAXWELL MILLER, *The Israelite Occupation of Canaan*, in: J. H. HAYES–J. MAXWELL MILLER, *Israelite and Judaeon History*, Philadelphia 1977, 252–262.

⁶ HERRMANN (s. Anm. 1), *Geschichte* 129.

von Kleinviehnomaden,⁷ die mit ihren Herden während der winterlichen Regenperiode im Grenzgebiet zwischen Wüste und Kulturland lebten und im Sommer mit dem Aufhören der Vegetation in diesem Bereich gezwungen waren, tiefer ins Kulturland einzudringen. Von einigen Stämmen wird berichtet, daß die ersten Maßnahmen nach der Besetzung des Landes die Anlage von Kleinviehhürden und dauerhaften Siedlungen waren.⁸ Mit den ansässigen Herren des Landes mußten sich die Nomaden jeweils über die Sommerweide auf den abgeernteten Feldern verständigen. Ein Beispiel für eine solche Übereinkunft könnte der Vertrag sein, den wahrscheinlich Benjamin mit den Stadtherren von Gibeon schloß (Jos. 9, 15). Es ging dabei um eine Abgrenzung von Nutzungsrechten an Wegen, Weideland und Wasser, möglicherweise mit Vereinbarung von *commercium* und *conubium* und gegenseitigem militärischem Beistand.⁹ Diese Sippen, die auf dem Wege des Weidewechsels ins Land kamen, sind allmählich dazu übergegangen, sich in den relativ dünn besiedelten oder ganz menschenleeren und dem Zugriff der kanaänischen Stadtkönige entzogenen Gebirgsregionen niederzulassen und z. T. unter Urbarmachung des Waldes mit dem Ackerbau zu beginnen. Widerstand der Stadtstaaten war in diesem Stadium kaum zu erwarten.

Die Landnahme geschah in der Regel friedlich. Es ist für diese Anfangszeit auch schwer vorstellbar, wie sich die Stämme angesichts der überlegenen kanaänischen Kriegstechnik hätten durchsetzen sollen, ehe sie längere Zeit im Lande waren. Die Streitwagen der Kanaanäer und später der Philister verbreiteten bis in die Zeit Sauls hinein Furcht und Schrecken, was noch an vielen Stellen des alttestamentlichen Textes durchscheint (Num. 13–14; Deut. 20, 1; Jos. 17, 16; Ri. 1, 19; 4, 3 u. ö.). Da diese erste Landnahme unter wenig spektakulären Umständen ablief, sind auch keine ausführlichen Traditionen über sie zu erwarten. Heldentaten, die bei dem später einsetzenden «Landesausbau» zutage traten, waren für die alttestamentlichen Quellen weit eher erzählenswert als Geschichten von Rodung und Urbarmachung, Aussaat, Ernte und Herdenalltag. Im Richter-Buch sind solche Zeiten mit der lapidaren Feststellung abgetan: Da hatte das Land ... Jahre lang Ruhe (Ri. 3, 11. 30;

⁷ Die Ausbildung des Kamelnomadismus als Wirtschaftsform in den Randgebieten des fruchtbaren Halbmonds ist wohl kurz vor dem Beginn des 12. Jahrhunderts erfolgt; die in Ri. 6, 5; 7, 12; 8, 21. 26 genannten Gruppen sind somit die ersten wirklichen Beduinen, die in den Quellen belegt sind. Das bedeutet aber, daß die Benutzung des Kamels für die Stämme etwas Neues war, sie selbst also Kleinvieh, d. h. vor allem Schafe, züchteten (vgl. Gen. 26). Zum Nomadentum vgl. W. G. DENVER, *The Patriarchal Traditions*, in: J. H. HAYES–J. MAXWELL MILLER (s. Anm. 5) 102–120; MAXWELL MILLER (s. Anm. 5) 227–230.

⁸ Num. 32, 16. 24. 36; diese Verse gehören zu den von S. MITTMANN als ältestes Literaturgut ermittelten Stellen (Deuteronomium 11–68 literarkritisch und traditionsgeschichtlich untersucht, Berlin 1975, 95–107).

⁹ Vgl. J. HALBE, Gibeon und Israel, VT 25, 1975, 613–641. Gibeon hatte bis in die Königszeit eine Sonderstellung inne (vgl. 2. Sam. 21, 2), was zweifellos auf diesen Vertrag zurückgeht. – S. unten S. 30.

5, 31 u. ö.). Die Ansiedlung in den Bergländern hat also wenig konkrete Spuren in der Überlieferung hinterlassen, wenngleich die Stämme immer gewußt haben, daß ihre Wurzeln außerhalb der späteren Grenzen lagen, daß sie im Lande Kanaan nicht autochthon waren (z. B. Deut. 26, 3. 5–10).¹⁰

Erst nach der Sesshaftwerdung in den Bergregionen begannen die Stämme in einem zweiten Stadium in die Täler zu drängen, in denen sich kanaänische Städte befanden. Bei diesem Vorgang, den A. ALT mit «Landesausbau»¹¹ bezeichnete, gelang es hin und wieder, eine feste Stadt einzunehmen, die Bevölkerung niederzumachen bzw. zu vertreiben. Auch von Niederlagen, die dabei unvermeidlich waren, berichtet die Bibel (Num. 13–14), allerdings nur selten; denn Sagen und Heldenüberlieferungen verherrlichen meist nur die Siegestaten. Wenn aber einmal ein «Erfolg» zu verzeichnen war, dann oft durch besondere Umstände und nicht durch einen klaren militärischen Sieg. Die Stämme konnten gegen die Städte keinen regelrechten Angriff führen. Sie hatten keine Belagerungswaffen und besaßen keine Erfahrung, um ummauerte Orte anzugreifen; deshalb fielen die befestigten Städte häufig nur durch List oder Verrat in ihre Hände, und diese «Siege» wurden anschließend wunderbar ausgemalt.

Wie schwierig es für die Stämme war, gegen die mächtigsten Stadtstaaten etwas zu unternehmen, zeigt das «negative Besitzverzeichnis» des ersten Kapitels des Richterbuches, eine Aufzählung von Kanaanäerstädten, die von den Stämmen Benjamin/Juda, Manasse, Ephraim, Sebulon, Asser, Naphtali und Dan beansprucht wurden.¹² Dieses «negative Besitzverzeichnis» führt dieselben Stadtstaatenketten an, die wir auch aus ägyptischen Quellen und den Amarna-Texten kennen: Akko, Nahalol, Megiddo, Thaanach, Jebleam, Beth-Sean im Norden und im Süden: Geser, Ajalon, Saalbim, Jerusalem. Aus den Siegerlisten der Pharaonen, besonders aus den Urkunden über die Feldzüge Thutmosis' III., und den Amarna-Texten wird deutlich, was auch die Ausgrabungen bestätigen, daß die Städte überwiegend in den fruchtbaren Ebenen und entlang der wichtigsten Handelsstraßen lagen. Sie befanden sich demnach vor allem im nördlichen Transjordanland und in den Ebenen westlich des Jordan. In Zentral- und Südjudanien und Zentralpalästina lagen einige wichtige Orte, die aber weiter voneinander entfernt waren als die Städte in den Ebenen. In den Amarna-Texten ist für das Gebiet zwischen der Jesreel-Ebene und Jerusalem nur Sichem als Stadtstaat nachweisbar. Diese eben genannten Querriegel entsprechen der natürlichen Gliederung des Landschaftsbildes, einer Landschaft, welche die Kanaanäer in den Städten strategisch und machtpolitisch ausnutzten. Sogar die Philister operierten später noch von der Basis der Querriegel aus gegen Saul (1. Sam. 28 und 31) und gegen David (2. Sam. 5, 17–25). Die Städte konnten erst mit dem

¹⁰ WEIPPERT (s. Anm. 5) 110–123 vergleicht die Landnahme der Stämme mit derjenigen der Jaminiten und bestätigt die Thesen von A. ALT.

¹¹ ALT (s. Anm. 5), Erwägungen 137.

¹² Vgl. WEIPPERT (s. Anm. 5) 24.

«Erstarken Israels» endgültig eingenommen werden, d. h. mit der Errichtung der königlichen Zentralgewalt frühestens unter David.¹³

Diese kanaanäischen Städte, befestigte Orte, zu denen das mit kleinen Dörfern besiedelte umliegende Territorium gehörte, waren Erbmonarchien. Sie wiesen ein differenziertes Sozialgefüge auf, über das die Beutelisten der Pharaonen, vor allem Amenophis' II. (1438–1412), Auskunft geben.¹⁴ An der Spitze der Sozial-Pyramide stehen die Stadtherren – Könige – mit ihren Brüdern, Frauen und Kindern, darunter eine breite Aristokratie. Zur Mittelschicht zählen Händler – «Kanaanäer» – und reiche Bürger.¹⁵ Die Unterschicht bilden die nichtseßhafte Bevölkerung, die unter dem Begriff *shasu* von den Ägyptern zusammengefaßt ist,¹⁶ und die große Masse der Städter (*keharu*). Noch unter dieser stehen die *apiru*, die große Aufmerksamkeit gefunden haben, wegen der möglichen etymologischen Verbindung von *apiru-ibrim* – Hebräer.¹⁷ Die Mitglieder dieser Gruppe, die es im ganzen 2. Jahrtausend im Nahen Osten gab, standen aus den verschiedensten Gründen außerhalb des Sozialgefüges und entbehrten damit des Rechtsschutzes, den die Gemeinschaft ihren Mitgliedern gewährte.

Die inneren Verhältnisse der kanaanäischen Städte illustriert die Episode von Abimelech (Ri. 9). Er erscheint in der Überlieferung als der Sohn Gideons (s. unten S. 11), da Abimelechs Vater Jerubbaal mit Gideon gleichgesetzt wurde. Ob Jerub-

¹³ Jos. 17, 13; Ri. 1, 28. – ALT (s. Anm. 5), Landnahme 116–117 schloß aus 2. Sam. 2, 8–9, daß die Kanaanäerstädte nicht zum Reiche Sauls gehörten; s. unten S. 25. – Vgl. W. J. JOBLING, Canaan, Ugarit and the Old Testament: A Study of Relationships, Sydney 1975, 251–320.

¹⁴ Ancient Near Eastern Texts Relating to the Old Testament³, hrsg. v. J. B. PRITCHARD, Princeton 1969, 246–247:

550 *maryanu* (Aristokratie der Stadt)

240 Frauen von *maryanu*

640 Kanaanäer

232 Söhne von Stadtherren

323 Töchter von Stadtherren

270 Haremsfrauen der Stadtherren

ebd., 247:

127 Stadtherren

179 Brüder von Stadtherren

3.600 *apiru*

15.200 *shasu*

36.000 *keharu*

¹⁵ Vgl. V. AHARONI, The Land of the Bible. A Historical Geography, London 1967, 61–62. Die Bedeutung des Begriffs Kanaanäer = Händler findet sich noch im Alten Testament: Hos. 12, 7; Jos. 23, 8; Zeph. 1, 11; Sach. 11, 7.

¹⁶ Vgl. R. GIVEON, Les bédouins Shosou des documents égyptiens, Leiden 1971; M. WEIPPERT, Semitische Nomaden des zweiten Jahrtausends. Über die *Szśw* der ägyptischen Quellen, Biblica 55, 1974, 265–280 und 427–433.

¹⁷ Zu der Hypothese MENDENHALLS, der die in den altorientalischen Texten belegten *apiru* mit den biblischen *ibrim* und diese wiederum mit den Israeliten gleichsetzte, vgl. WEIPPERT (s. Anm. 5) 66–68 und 76–102.

baal Herrschaftsansprüche über Sichem hatte, ist unbekannt; bei der Verknüpfung seiner Person mit der Geschichte Gideons sind solche Angaben fortgefallen. Abimelech war demnach Kanaanäer – ein «kanaanäischer Abenteurer»¹⁸ –, der in der Stadt Sichem die dort regierende Dynastie mit Hilfe von Söldnern (Ri. 9, 4) ausrottete, um sich selbst zum Stadtherren zu machen. Diese Stellung erhielt er schließlich durch eine aristokratische Versammlung, wohl das souveräne Organ des kanaanäischen Stadtstaates,¹⁹ wenn kein König vorhanden war. Abimelech bemühte sich, sein Königtum zu stärken, indem er es über mehrere Städte ausdehnte: Sichem, Aruma, vielleicht noch eine weitere Stadt – wenn Richter 9, 42–45 keine Dublette zu der Eroberung Sichems ist – und Thebez; bei dem Versuch, die zuletzt genannte Stadt unter seine Kontrolle zu bringen, wurde er ermordet. Als Vorläufer der späteren Staatenbildung in Israel kann man Abimelech sicherlich nicht ansehen.²⁰

Ein völlig anderes Sozialgefüge, das schichtenmäßig nicht spezifiziert werden kann, finden wir bei den einwandernden Stämmen. Die umfassendste Auskunft über deren Gliederung erhalten wir aus Josua 7, 16–18 (vgl. 1. Sam. 10, 20–21). Den Kern des Stammes bildete die Großfamilie (*bajit 'ab*). Die Anthropologen definieren die hebräische Familie als endogam, patrilinear, patriarchalisch, patrilokal, sich erweiternd und polygam. Sie gehört dem Typ der «Herrschaftsfamilie» an und umfaßt den Mann, seine Frau oder Frauen, seine Söhne, deren Frauen und Kinder und die noch nicht verheirateten Töchter; die Verwandten der Mutter gehören nicht dazu (vgl. Ri. 9, 1).²¹ Die Großfamilie kann aus einigen Dutzend oder über hundert Personen bestehen, die zum Teil über mehrere Dörfer verstreut leben. Aus diesen Familien kamen die wehrpflichtigen Männer, freie Bauern, die so begütert waren, daß sie sich zum Kampf rüsten konnten.²² Mehrere solche blutsverwandte Familien bildeten die Sippe (*mischpaha*), wie sie bereits vor der Landnahme bestand und dann in Ortsgemeinschaften siedelte. Die ungefähren Größenordnungen für Familien und Sippen verdeutlicht das militärische Gliederungsschema

¹⁸ FOHRER (s. Anm. 4), 71. Vgl. A. ALT, Die Staatenbildung der Israeliten in Palästina, in: Kleine Schriften 2, München 1953, 6; H. HAAG, Gideon – Jerubbaal – Abimelek, ZAW 79, 1967, 311; A. D. H. MAYES, The Period of the Judges and the Rise of the Monarchy, in: J. H. HAYES–J. MAXWELL MILLER (s. Anm. 5) 316–317.

¹⁹ A. SOGGIN, Das Königtum in Israel. Ursprünge, Spannungen, Entwicklung, Berlin 1967, 23–24.

²⁰ So NOTH (s. Anm. 4) 142, der den Begriff «Israel» allerdings in dem weiteren Sinne von «Gesamtisrael» verwendet.

²¹ Vgl. R. PATAI, Sitte und Sippe in Bibel und Orient, Frankfurt/M. 1962, 16–20; A. MALAMAT, Tribal Societies: Biblical Genealogies and African Lineage Systems, Archives Européennes de Sociologie 14, 1973, 126–136; C. SIGRIST, Regulierte Anarchie, Untersuchungen zum Fehlen und zur Entstehung politischer Herrschaft in segmentären Gesellschaften Afrikas, Freiburg/B. 1967, 31.

²² R. SMEND, Jahwekrieg und Stämmebund. Erwägungen zur ältesten Geschichte Israels, Göttingen 1963, 33; B. LUTHER, Die israelitischen Stämme, ZAW 21, 1901, 8–9; E. MEYER, Entstehung des Judentums, Halle 1896, 152.

von Tausendschaften (1. Sam. 23, 23) und Fünzfzigschaften (1. Sam. 8, 12; 2. Kön. 1, 9), wobei die Fünzfzigschaft die wehrfähigen Männer einer Großfamilie umfassen könnte, die Tausendschaft diejenigen einer Sippe. Die Zahl von 300 Männern, die Gideon aus der Sippe der Abieseriten gegen die Midianiter zur Verfügung stand, hat demnach einige Wahrscheinlichkeit für sich (s. unten S. 11). Auf dem Boden Kanaans entstand bei und nach der Landnahme der Stamm (*schebät* bzw. *ma'āš*) aus den in einem begrenzten Raum lebenden Sippen. Die Stämme waren ein weniger stabiles Element als die Sippe und historisch sekundär; dies ist auch der Grund dafür, daß das Alte Testament zwei verschiedene Bezeichnungen kennt.²³ Ein solcher Stamm war vornehmlich eine Interessengemeinschaft, bei dessen Konstitution militärische Überlegungen überwogen, wenn die einzelnen Sippen zur Abwehr der Feinde nicht mehr stark genug waren und sich zusammenschließen mußten. Er wurde von einem internen Gremium geleitet: von den Ältesten, vielleicht allen Sippenältesten, die wiederum die Oberhäupter der bedeutendsten Großfamilien waren.²⁴ Diese Gliederung der Stämme hatte Nachteile für die später zu besprechende Staatsbildung. Die einzelnen Stämme hatten nämlich die Tendenz, selbständig zu bleiben und für sich allein zu bestehen. So förderte ihre Bildung zentrifugale Kräfte, die verstärkt wurden, weil die Querriegel der kanaanäischen Stadtstaaten einzelne Gruppen von Stämmen voneinander abschnitten.

Nicht zuletzt aus diesen unterschiedlichen Sozialgefügen resultierte ein Gegensatz zwischen Städten und Nomaden. Wie die Bewohner der Städte und Dörfer die einwandernden Nomaden und Halbnomaden sahen, erfahren wir vor allem aus babylonischen Quellen. Vom Standpunkt der fest ansässigen Ackerbauern und Händler war der Nomade der «Mann der Steppe», «der im Hochland wohnt», der aller Kultur fern stehende Barbare, «der kein Haus kennt», «kein Getreide kennt», da er den Boden nicht bebaut. Er ißt zudem in unzivilisierter Weise rohes Fleisch, kurz er läßt die feinen Umgangsformen der urbanen Welt vermissen.²⁵ Gegen solche Nomaden mußten die Städte Mauern errichten oder sogar mit Waffengewalt vorgehen.

Es überrascht nicht, daß die nomadische Seite ihre Lebensweise anders sah;

²³ Vgl. LUTHER, a. O. 14.

²⁴ Zu diesem Aspekt der Stammesorganisation vgl. allgemein T. JACOBSEN, Primitive Democracy in Ancient Mesopotamia, *Journal of Near Eastern Studies* 2, 1943, 159–172, und auf die Stämme angewandt: C. v. WOLF, Traces of Primitive Democracy in Ancient Israel, ebd. 6, 1947, 98–108; A. SOGGIN, Zur Entstehung des alttestamentlichen Königtums, *ThZ* 15, 1959, 403; A. ALT, Der Anteil des Königtums an der sozialen Entwicklung in den Reichen Israel und Juda, in: *Kleine Schriften* 3, München 1959, 349–352. – Die Arbeit von J. DUŠ, Die «Ältesten Israels», *Communio viatorum* 3, 1960, 232–242, der die Ältesten mit den Senatoren der römischen Republik vergleicht, ist unbrauchbar, da er die Quellen zu sehr auf die römischen Institutionen «Senat» und «Senatoren» hin preßt.

²⁵ WEIPPERT (s. Anm. 5) 109; ebd. auch die Belege für die oben verwandten Formulierungen.

zweifellos war für die Kleinviehnomaden das Gebiet, in das sie eindringen, ein Land, das von Milch und Honig floß (Ex. 3, 8. 17; 13, 5 u. ö.), wobei die Bedeutung auf «fließen» liegt, denn von ihm konnte man Getreide, Öl, Wein und Früchte ernten. Sie kamen aus der Wüste, aus einer Gegend, wo es weder Feigen noch Weinstöcke noch Granatäpfel gab, ja nicht einmal genügend Wasser zum Trinken (Num. 20, 5). Daneben gibt es Zeugnisse, in denen sich das Selbstbewußtsein des frei umherstreifenden Menschen dokumentiert. Eine solche Äußerung liegt in dem Geburtsorakel des Ismael vor:²⁶

Er wird ein Mensch sein wie ein wilder Esel –
Seine Hand wider alle, aller Hand wider ihn!
All seinen Brüdern lebt er ins Gesicht.

Der Gegensatz wurde also von beiden Seiten als solcher gesehen. Die Kenntnis dieses Gegensatzes blieb der Bevölkerung der Stämme lange Zeit im Gedächtnis, da sie nie die Tatsache vergaß, daß ihr Ursprung im Gebiet der Steppe, im Leben von Halbnomaden lag. Das Volk hat sich zwar im Laufe der Sesshaftwerdung mit der städtischen Kultur vertraut gemacht, aber nicht wenige bewahrten auf lange Dauer hin eine Abneigung gegen die städtischen Lebensformen. Einige Beispiele können dies verdeutlichen: Als Ahnherr der Städter galt im Alten Testament der Brudermörder Kain, dessen Überlieferungsgeschichte in die frühe Siedlungszeit zurückgeht. Seine Nachkommenschaft wird z. T. als Ahnherren bestimmter Zünfte vorgestellt (Gen. 4, 17–22): Tubal steht für das Schmiedehandwerk, Jubal für die Musikanten, Jabal für die Viehzüchter, die unmittelbar vor der Stadt zelten.²⁷ Abneigung gegen die Stadt und damit gegen den Stadtbau ist auch der Erzählung vom Turmbau zu Babel eigen (Gen. 11, 1–9). In der patriarchalisch organisierten Sippe sprach man eine Sprache; in der Stadt als Handelsknotenpunkt dagegen herrschte eine Vielfalt von Sprachen und zugleich von Gebäuden, aber auch Sitten. Auch die Geschichten von Sodom sowie die Abraham-Sara-Erzählung und ihre Parallelen (Gen. 12; 19; vgl. 34) machen deutlich, daß die nomadischen Siedler in Palästina die Stadt und die städtische Gesellschaft als fremd empfunden haben und durch Sitten und Lebensstil der Stadt, der kanaänisch geprägt war, abgestoßen wurden.²⁸ Dieser Gegensatz Stadt–Land war in der Richterzeit von Bedeutung und spielt ferner – dieses ist bisher nicht beachtet worden – bei der Entwicklung der Monarchie eine Rolle. Es läßt

²⁶ Gen. 16, 12. Vgl. H. GUNKEL, Die Urgeschichte und die Patriarchen (das erste Buch Mosis)², Göttingen 1921, 147; G. v. RAD, Das erste Buch Mose-Genesis⁴, Göttingen 1956, 164. Zur strittigen Übersetzung der dritten Zeile vgl. WEIPPERT, a. O. 109.

²⁷ Vgl. G. WALLIS, Die Stadt in den Überlieferungen der Genesis, ZAW 78, 1966, 134–135, der diese Überlieferung in den altorientalischen Rahmen stellt; J. MAXWELL MILLER, The Descendants of Cain: Notes on Genesis 4, ZAW 86, 1974, 164–174.

²⁸ «Israel hat offensichtlich nie ein echtes und progressives Verhältnis zur Stadt und ihrer Gesellschaft gefunden», WALLIS, a. O. 148.

sich nämlich u. a. zeigen, daß zu den Unterschieden zwischen Israel und Juda auch ein unterschiedliches Tempo der Verstädterung gehört hat (s. unten S. 27).

II

Nach Klärung dieser Voraussetzungen können wir uns der Richterzeit zuwenden. Die Aufgabe, diese Zeit zwischen der Landnahme und der Königszeit darzustellen, hat im deuteronomistischen Geschichtswerk das Richterbuch. Der Redaktor des Geschichtswerkes verfährt dabei häufig schematisch, was es erschwert, die historischen Vorgänge der Richterzeit auszumachen. Ihm lag eine Erzählreihe vor, die sich allein mit den Rettern befaßte.²⁹ Als Einleitung zu diesen Retter-Episoden komponierte er die Geschichte von Othniels Sieg über Kuschan-Rischataim³⁰ (Ri. 3, 7–11). Sie soll ein typisches Beispiel für den Ablauf solcher Errettungstaten sein und besteht fast ausschließlich aus Bausteinen, mit denen der Redaktor sonst die übrigen ihm vorliegenden Erzählungen umklammert hat:³¹

Die Israeliten taten, was dem Herrn mißfiel. Da entbrannte der Zorn des Herrn wider Israel, und er verkaufte es in der Hand der . . . Da schrien die Israeliten zum Herrn, und der Herr ließ ihnen einen Retter erstehen. Dieser Retter schlägt den Feind und errettet Israel. Da hatte das Land . . . Jahre lang Ruhe. Die Retter-Episoden sind somit in das Schema Schuld–Strafe–Reue–Rettung gefaßt. Es läßt sich vermuten, daß der Redaktor, der Othniel aus Josua 15, 16–19 = Richter 1, 12–15 kannte, diesen auswählte, um auch wenigstens einen Retter bieten zu können, der zu Juda gehörte, und um eben am Anfang einmal den Verlauf von Abfall und Errettung quasi als Raster vorzuführen.³²

Neben den Retter-Geschichten lag dem Redaktor eine Liste von Männern vor, die als Richter bezeichnet wurden. Da Jephthah in der Richter-Liste stand und auch als Retter fungierte, identifizierte der Deuteronomist Retter und Richter (Ri. 2, 16) und fügte die Jephthah-Erzählung in die Richterliste zwischen Jair und Ibzan ein,

²⁹ Vgl. M. NOTH, Überlieferungsgeschichtliche Studien 1, Tübingen 1967, 47–50; W. RICHTER, Die Bearbeitungen des «Retterbuches» in der deuteronomischen Epoche, Bonn 1964, 26–49 u. ö.; J. BRIGHT, A History of Israel², Philadelphia 1972, 214–216; MAYES (s. Anm. 18) 308–311.

³⁰ Zu Identifizierungsversuchen von Kuschan-Rischataim vgl. A. MALAMAT, Cushan Rishathaim and the Decline of the Near East around 1200 BC, Journal of Near Eastern Studies 13, 1954, 231–242.

³¹ Vgl. G. WALLIS, Die Jakobtradition und Geschichte, in: ders., Geschichte und Überlieferung, Stuttgart 1968, 38–39; R. DE VAUX, Histoire ancienne d'Israël 2, Paris 1973, 114–115, der einen historischen Kern retten will, das Ereignis aber in die Zeit der Landnahme verlegt.

³² Ein weiterer Retter, bei dem es schwierig ist festzustellen, ob das im Richterbuch geschilderte Ereignis einen historischen Kern hat, ist Shamgar (Ri. 3, 31); dazu ausführlich A. VAN SELMS, Judge Shamgar, VT 14, 1964, 294–309.

wo Jephthah seinen Platz hatte. Dies hat das Retterbild völlig verändert. Neben der Gleichsetzung von Rettern und Richtern suggeriert der Redaktor nämlich die Meinung, ein Retter sei dem anderen gefolgt, der jeweils alle Stämme aus einer Bedrohung errettet und dann ein lebenslanges Amt bekleidet habe. Er war von einem einheitlichen Vorgehen aller Stämme überzeugt,³³ eine Sicht, die uns auch bei der biblischen Schilderung der Landnahme vorliegt, und stellte daher lokale Helden und lokale Konflikte in einen gesamtisraelitischen Kontext. Um also die historischen Vorgänge zu ermitteln, müssen wir uns «soweit nur irgend möglich von der hypothetischen Vorgabe gesamtisraelitischer Organisationsformen lösen».³⁴ Wir müssen ebenso von einem im Hintergrund stehenden Modell der staatlichen Gesellschaft absehen, das die Diskussion der Retterzeit in der alttestamentlichen Forschung weitgehend bestimmt.³⁵ Zu diesem Zweck werden wir zunächst kurz die Hintergründe der einzelnen Retter-Episoden – Ehud, Gideon, Jephthah und Barak – untersuchen.

Ehud

Die geschichtliche Voraussetzung der Rettertat Ehuds lag darin, daß der moabitische König den Jericho gegenüberliegenden Teil des Jordangrabels beherrschte; dies wurde als normal betrachtet. Als unberechtigt sieht es die Ehud-Geschichte (Ri. 3, 12–30) dagegen an, daß er sich der Gebiete auf der Westseite des Jordans bemächtigte, also der Gegend um Jericho, und Tribut verlangte.³⁶ Wie groß der Druck der Moabiter – Amalekiter und Ammoniter gehören hier wie auch Richter 6, 3. 33; 7, 12; 10, 12 zum Standardrepertoire der «Feinde Israels» und dürften ein Zusatz sein³⁷ – auf Benjamin war, als sich Ehud entschloß, den Moabiter-König zu ermorden, wissen wir nicht. Die Darstellung des königlichen «Palastes» spricht eigentlich gegen eine fest etablierte «Herrschaft» in dem westjordanischen Bereich. So gelang es Ehud, der sich für das Unternehmen eigens ein Schwert hatte machen lassen – ein Hinweis darauf, daß Metallwaffen bei den Stämmen Rarität waren –, den König zu töten. Im Anschluß daran konnten die Benjaminiten die Eindringlinge wieder über den Jordan zurückdrängen. Damit war der ursprüngliche Zustand wiederhergestellt und die Aufgabe erledigt. Eine weitere Verfolgung fand nicht statt. Es handelte sich also um die Bedrohung, besser gesagt Belästigung, eines Stammes, die durch die Tat eines einzelnen mit anschließender Beteiligung des Stammes beseitigt wurde.

³³ Vgl. zu dieser Grundkonzeption E. SELLIN-G. FOHRER, Einleitung in das Alte Testament¹¹, Heidelberg 1969, 229–233; O. KAISER, Einleitung in das Alte Testament³, Gütersloh 1969, 136–140.

³⁴ HERRMANN (s. Anm. 1), Geschichte 154.

³⁵ So bezeichnet E. TÄUBLER, Biblische Studien: Die Epoche der Richter, Tübingen 1958, 1, die Richterzeit als Vorbereitungszeit der staatlichen Formung des Königtums.

³⁶ Vgl. M. NOTH, Israelitische Stämme zwischen Ammon und Moab, ZAW 60, 1944, 17–18; H. RÖSEL, Zur Ehud-Erzählung, ZAW 89, 1977, 270–272.

³⁷ DE VAUX (s. Anm. 31) 118.

*Gideon*³⁸

Eine Bedrohung besonderer Art ging von den Midianitern aus. Als Kamelnomaden waren sie äußerst mobil und verbreiteten unter den betroffenen Bewohnern am Rande der Jesreelebene Angst und Schrecken. Das Neue, das diese Kamelreiter darstellten, klingt in den Erzählungen noch an.³⁹ Schutz fand die Bevölkerung eine Zeitlang nur dadurch, daß sie sich in die für die Kamele unzugänglichen Berge zurückzog und zeitweise in Höhlen lebte, bis die Gefahr vorüber war.

Diese Gefahr bestand in einer jährlich wiederkehrenden Bedrohung der Ernte – die Angabe von sieben Jahren (R. 6, 2) weist auf ein sich mehrmals wiederholendes Ereignis –, die allerdings im Nachhinein als dauernde Okkupation gesehen wurde (Ri. 6, 1–6). Bei diesen Beutezügen, sei es im Zuge eines saisonbedingten Weidewechsels, sei es als Razzia, setzten die Midianiter auf der Höhe von Beth-Sean über den Jordan über und führten Schafe, Rinder, Esel und Lebensmittel fort. Wie sehr man sich an die Regelmäßigkeit der Überfälle gewöhnt hatte, zeigt die Bemerkung, daß Gideon aus Furcht vor den Midianitern das Getreide nicht auf der Tenne drosch, wo es dem Zugriff von Plünderern offenlag (vgl. 1. Sam. 23, 1), sondern an einem unzugänglichen Ort (Ri. 6, 11). Bei diesen Beutezügen kam es des öfteren vor, daß Menschenleben zu beklagen waren (Ri. 8, 18). Aus einem solchen Vorfall entwickelte sich das Unternehmen des Gideon. Sein Motiv für die Verfolgung der Midianiter war nämlich vornehmlich privater Natur: Er verfolgte sie wegen einer Blutrache, denn er wollte Vergeltung für den Tod seiner Brüder üben,⁴⁰ die ermordet worden waren, als sie ihr Eigentum verteidigten. Der Angriff auf die Midianiter geschah spontan nur mit den männlichen Mitgliedern seiner Sippe, mit den Abieseriten.⁴¹ Die Zahl von 300 Leuten, den wehrfähigen Männern der Sippe, mit denen Gideon den Angriff unternahm, kommt dem geschichtlichen Sachverhalt offenbar recht nahe. Es ist auffallend, wie oft bei den Kriegserzählungen der Richter- und Königszeit von gemeinsam kämpfenden Brüderpaaren die Rede ist. Ein ähnliches Phänomen finden wir in der Ilias vor.⁴² Es zeigt uns eine frühe Organisation des Heerwesens, das zunächst aus der Pflicht der Verwandten zum gegenseitigen Schutz resultierte. Außerdem vollzog die Sippe die Blutrache;⁴³ von daher ist zu

³⁸ Vgl. HERRMANN (s. Anm. 1), Geschichte 154–155; HAAG (s. Anm. 18) 305–311; B. LINDARS, Gideon and Kingship, *Journal of Theological Studies* 16, 1965, 315.

³⁹ Zu den Kamelnomaden vgl. J. HENNINGER, Über Lebensraum und Lebensformen der Frühsemiten, Heidelberg 1968, 18–23.

⁴⁰ TÄUBLER (s. Anm. 35) 255; W. BEYERLIN, Geschichte und heilsgeschichtliche Traditionsbildung im Alten Testament. Ein Beitrag zur Traditionsgeschichte von Richter VI–VIII, VT 13, 1963, 2–4.

⁴¹ Ri. 6, 34; vgl. 8, 2. Dazu LUTHER (s. Anm. 22) 2; LINDARS (s. Anm. 38) 318–319.

⁴² 1. Sam. 17, 13; 31, 2; 2. Sam. 4, 6–7 u. ö. Dazu C. A. TRYPANIS, Brothers Fighting together in the Iliad, *RhM* 106, 1963, 289–297; C. H. GORDON, Homer and Bible. The Origin and Character of East Mediterranean Literature, *Annual of the Hebrew Union College* 26, 1955, 82–91.

⁴³ R. DE VAUX, Das Alte Testament und seine Lebensordnungen 1, Freiburg 1960, 25.

vermuten, daß die Auseinandersetzungen mit den beduinischen Eindringlingen sehr begrenzten Umfanges waren.

Nach einem der üblichen Beutezüge hatten sich die Midianiter unterhalb von Sunem gesammelt und ihr Lager aufgeschlagen. Während ihres Abzugs griff Gideon sie an; ihre angebliche Flucht ist lediglich ein beschleunigter Abzug entlang der normalen Route: Beth-Sitta, Zereda, Abel-Mehola, Tabbath.⁴⁴ Daraufhin kürzte Gideon bei der Verfolgung den Weg ab (Ri. 8, 11) und erreichte das Lager der Midianiter, die mit den Verfolgern so schnell nicht rechneten und ähnlich sorglos gelagert haben dürften, wie wir es an anderer Stelle von den Amalekitern erfahren (1. Sam. 30, 16). Gideons Kampagne ist also weder als Feldzug zu bezeichnen, noch lieferte er den Midianitern eine Schlacht. Das Ereignis hatte lediglich lokale und gänzlich partikuläre Bedeutung.⁴⁵

Jephthah

Das Wirkungsgebiet dieses Retters war der Stamm Gilead, der an den Waldgebirgen auf dem östlichen Jordanhochland siedelte. Die Lage dieses Stammes, von Aramäern, Ammonitern und Moabitern umgeben, war besonders exponiert. Jephthah stammte aus der Verbindung eines Gileaditers mit einer Dirne und war von seinen Brüdern durch einen Rechtsakt vor den Ältesten⁴⁶ von dem väterlichen Erbe vertrieben worden. Er wandte sich nach dem Land Tob (vgl. 2. Sam. 10, 6), in die Gegend südöstlich des Hermon, jenseits des Jarmuk und versuchte dort, eine Art Herrschaft zu gründen, indem er wie David nach seiner Entlassung durch Saul Männer um sich scharte, die nichts mehr zu verlieren hatten.⁴⁷ Möglicherweise hatten Jephthah und seine Schar bereits in Tob militärische Erfolge erzielen können; dies und die Tatsache, daß ihm eine schlagkräftige Truppe zur Verfügung stand, macht das Angebot der Ältesten aus Gilead an ihn verständlich. Als Gilead nämlich Schwierigkeiten mit den Ammonitern hatte, zogen die Ältesten nach Tob und unterbreiteten Jephthah das Angebot, ihr Anführer (*kašin*) im Kampf gegen die Ammo-

⁴⁴ Ri. 7, 22. Vgl. A. MALAMAT, The War of Gideon and Midian. A Military Approach, Palestine Exploration Quarterly 85, 1953, 61–65; H. RÖSEL, Studien zur Topographie der Kriege in den Büchern Josua und Richter, ZDPV 92, 1976, 10–24.

⁴⁵ Unberücksichtigt bleiben kann die Bemerkung von der Ablehnung des Königtums durch Gideon (Ri. 8, 22–23), ein gegenüber der eigentlichen Erzählung späterer Zusatz: W. RICHTER, Traditionsgeschichtliche Untersuchungen zum Richterbuch², Bonn 1966, 235–236; F. CRÜSEMANN, Der Widerstand gegen das Königtum. Die antiköniglichen Texte des Alten Testaments und der Kampf um den frühen israelitischen Staat, Neukirchen 1978, 42–54. Weitere Literatur bei G. HENTON DAVIES, Judges VIII 22–23, VT 13, 1963, 151–157, der allerdings mit der Historizität des Angebots rechnet.

⁴⁶ Vgl. TÄUBLER (s. Anm. 35) 283–285. Der geschichtliche Bericht liegt in Ri. 11, 1–11, 29, 32–33 a vor: W. RICHTER, Die Überlieferungen um Jephtah. Ri. 10, 17–12, 6, Biblica 47, 1966, 553–556.

⁴⁷ E. MEYER, Die Israeliten und ihre Nachbarstämme, Halle 1906, 534, spricht von ›Räubern‹ und ›Banditen‹, was angesichts der an die Sippe gebundenen Lebensform von Halbbeduinen übertrieben ist.

niter zu werden. Jephthah sah offensichtlich die Chance, das in Gilead gegen ihn gefällte Urteil zu revidieren, wies auf seine Ausstoßung hin und lehnte ab. Offenbar wollte er mehr: Die Stellung eines *kašin* war nur vorübergehend und hätte ihm kaum eine dauernde Rückkehr nach Gilead ermöglicht. Daraufhin erweiterten die Ältesten ihr Angebot. Jephthah solle nach einem Sieg über die Ammoniter Haupt (*rosch*) von ganz Gilead sein. Jephthah nahm dieses Angebot an.

Die darauffolgende Auseinandersetzung Jephthahs mit den Ammonitern war keineswegs der große Krieg, wie er in den Erzählungen dargestellt ist, die den historischen Kern umlagern. Jephthah zog werbend durch Gilead, kehrte nach Mizpa zurück und wandte sich dann mit seiner Truppe, deren Kern die unter ihm bereits in Tob versammelten Männer bildeten, über die Grenze. Von der ammonitischen Grenzstadt Aroer aus plünderte Jephthah vermutlich das fruchtbare Land südwestlich von Rabbath, ohne den Ammoniter-König in seiner Hauptstadt selbst anzugreifen. Die Auseinandersetzung blieb ein lokales Ereignis; Jephthah errang keinen endgültigen Sieg, denn zu Zeiten Sauls und Davids bestand die Ammonitergefahr unverändert fort.⁴⁸

Betrachten wir die Position Jephthahs nochmals genauer. Er war durch die Ältesten von Gilead zum Anführer und Haupt gewählt worden, was keine Doppelkompetenz bezeichnet, sondern eine Aufeinanderfolge von militärischem Führer und Stammesoberhaupt. *Kašin* bezeichnet ein nicht reguläres militärisches Amt, das in Fällen äußerster Not oder innerer Wirren zur Wiederherstellung der Ordnung eingerichtet wurde.⁴⁹ *Rosch* ist der gentilizischen Ordnung entnommen, in der das mächtigste und angesehenste Sippenhaupt zum Stammeshaupt wurde.⁵⁰ Jephthah wurde also Herrscher von Gilead in Kriegs- und Friedenszeiten. Möglicherweise ging es ihm darum, für sich und seine Männer, die wie er besitzlos waren, einen dauernden Lebensunterhalt zu beschaffen. Vielleicht sah er sogar die Chance, diese Herrschaft weiter auszubauen. Bei den Völkern, die östlich der Stämme siedelten, war nämlich aus der Institution des Stammeshauptes das Königtum entstanden, als die autoritäre Stellung des Stammeshauptes im Zustand der festen Ansiedlung und der Hinwendung zu Bauernschaft und Städtewesen erblich wurde.

Sucht man nach solchen Vorbildern, muß man vornehmlich Edom ins Auge fassen. Wichtig für eine Beschreibung des edomitischen Königtums ist die Liste der Könige (Gen. 36, 31–39 = 1. Chr. 1, 43–50) und die Erzählung über den Retter Ehud, der den Edomiter-König ermordete (Ri. 3, 12–30; s. oben S. 10). Die Liste der Könige

⁴⁸ ALT (s. Anm. 5), Erwägungen 159 Anm. 3, sieht den Feldzug in größeren Dimensionen; vgl. aber TÄUBLER (s. Anm. 35) 288; WALLIS (s. Anm. 31) 42.

⁴⁹ Vgl. Jes. 3, 6–7; 22, 3; Jos. 10, 24. MEYER (s. Anm. 47) 97 und 534 übersetzt *kašin* unzulässig mit «Richter».

⁵⁰ Die Begriffe «Haupt» und «Richter» sind in den späteren Quellen nahezu synonym gebraucht (Ex. 18, 25–26; Num. 25, 4–5; Deut. 1, 15–16). Vgl. J. VAN DER PLOEG, Les chefs du peuple d'Israël et leurs titres, Revue Biblique 57, 1950, 52, 58–59; J. R. BARTLETT, The Use of the Word *rosch* as a Title in the Old Testament, VT 19, 1969, 1–10.

Edoms⁵¹ nennt acht Personen. Auffallend ist dabei, daß auf keinen «Herrscher» dessen Sohn folgt und auch keine Kontinuität in der regionalen Herkunft gegeben ist. Die Aufzählung ähnelt der Liste der Richter. Auch die «Könige» Edoms waren offenbar vor allem in ihrem Heimatort populär und konnten dort eine Art Führerstellung erringen; wie weit sie wirklich diese Herrschaft über ganz Edom ausdehnen konnten, läßt sich nicht ermitteln. Ob man die Gebiete der Edomiter, Ammoniter und Moabiter wirklich als hoch organisiert bezeichnen kann,⁵² erscheint uns zweifelhaft, wenn man liest, was die Erzählungen von Ehud über den «Hof» des Edomiterkönigs Eglon zu berichten wissen. Immerhin führte die Geschlossenheit dieser Völker, die sich besonders bei militärischen Unternehmungen bemerkbar machte, in Gilead dazu, daß der Stamm bereit war, Jephthah zum Führer zu machen, da man deren ständiger Bedrohung besser durch ein ähnliches ständiges Amt begegnen zu können glaubte.⁵³

Barak

Bevor wir auf diese Retterepisode eingehen, müssen einige Bemerkungen zu den Philistern gemacht werden.⁵⁴ Sie waren in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts über Syrien nach Süden vorgedrungen und hatten im palästinensischen Raum das dort bestehende System der Stadtstaaten übernommen: die Aufteilung des Landes in viele kleine Herrschaftsgebiete mit einem befestigten Ort als Mittelpunkt und einem Dynasten als Oberhaupt (s. oben S. 5). Mit ihren schwerbewaffneten Einzelkämpfern und den Söldnerscharen stellten sie eine starke, zusammengefaßte militärische Macht dar. Neu war im Gegensatz zu den bisherigen Stadtherren das gemeinsame Handeln der Stadtstaaten, die in der Nachfolge der Ägypter die politische Hegemonie in Palästina anstrebten. Da die Philister weitaus besser gerüstet waren als die Stämme und zudem Söldner einsetzten, hatten die Einzelaktionen der schlecht bewaffneten und ungeübten Stämme gegen sie nur selten Erfolg.

Einer dieser Erfolge gelang Barak,⁵⁵ als sich die Herrschaft der Philister in der

⁵¹ Vgl. ALT (s. Anm. 18) 30. Es ist bei den folgenden Überlegungen unerheblich, ob in der Liste auch Könige Moabs genannt werden; vgl. J. R. BARTLETT, The Edomite King-List of Genesis XXXVI. 31–39 and I Chron. I. 43–50, Journal of Theological Studies 16. 1965, 301–314.

⁵² W. F. ALBRIGHT, From the Stone Age to Christianity: Monotheism and the Historical Process², Garden City 1957, 221: «the surrounding (d. h. die Stämme) nations were all highly organised». Vgl. dagegen das Bild, das die Ausgrabungen von N. GLUECK, The Other Side of the Jordan, New Haven 1940, ergeben haben.

⁵³ Die Diskussion darüber, ob Jephthah König war oder nicht, ist angesichts der Quellenlage sinnlos. Als König bezeichnet ihn A. LODS, Israël dès origines au milieu du VIII^e siècle, Paris 1930, 401–402; dies lehnt WALLIS, Die Anfänge des Königtums in Israel, in: Geschichte (s. Anm. 31) 240, ab.

⁵⁴ Dazu G. A. LEHMANN, Die «Seevölker»-Herrschaften an der Levanteküste, Jahresbericht des Instituts für Vorgeschichte der Universität Frankfurt a. M. 1976, 78–111.

⁵⁵ In Ri. 4 und 5 liegen zwei Beschreibungen – in Prosa und in Liedform – ein und desselben Ereignisses vor; beide Versionen haben starke Überarbeitungen erfahren. DE VAUX

Jesreelebene für die benachbarten Stämme störend bemerkbar machte, weil diese möglicherweise selbst den Versuch unternahmen, allmählich in die Ebene vorzudringen. Kriegsschauplatz war die «Schlachtenebene», die Niederung von Megiddo und Jesreel, speziell der nordwestliche Teil nördlich des Karmel, das Gebiet um den «Bach Kison». Anlaß und Folgen des Kampfes werden in den Quellen nicht genannt und müssen erschlossen werden. Vielleicht klingt in Richter 5, 6–7 die Erinnerung an eine Verkehrssperre an: «In den Tagen Samgars . . . feierten die Karawanen und die Wanderer mußten krumme Pfade ziehen; es feierten die Bauern in Israel». In der Schlacht standen den philistäischen Stadtfürsten unter Sisera⁵⁶ ihre von den Stämmen so gefürchteten Streitwagen zur Verfügung. Offenbar kam den Truppen unter der Leitung Baraks wie vor Zeiten bei der erfolgreichen Flucht aus Ägypten die Geländesituation zu Hilfe: Die Wasser des Kison, die vermutlich nach Gewitter und Platzregen über die Ufer traten, schufen ein versumpftes Gelände. Daß in diesem Fall die technisch unterlegene Truppengattung den Sieg davontrug, prägt deutlich die Erzählung und führte dazu, daß man davon sprach, vom Himmel her hätten die Sterne für die Stämme gestritten; auch in diesem Fall analog zu der Exoduserzählung (Ex. 14 und 15, 1–21).

Die Sisera-Schlacht ist dasjenige Ereignis aus der Retter-Zeit, an dem zum ersten Mal mehrere Stämme beteiligt waren.⁵⁷ Die Prosa-Erzählung (Ri. 4) führt Naphtali und Zebulon auf, eine Darstellung, die vielleicht dadurch beeinflusst worden ist, daß Barak aus Naphtali hier im Mittelpunkt steht,⁵⁸ obwohl die Person Baraks verglichen mit anderen Rettern stark in den Hintergrund gerückt ist. Das Lied (Ri. 5) nennt dagegen sechs Stämme: Benjamin, Ephraim, Machir (Manasse), Sebulon, Issaschar und Naphtali. Die Bedrohung durch die Philister betraf die Stämme um die Jesreelebene, und diese setzten sich zur Wehr. Insofern bleibt der Vorgang, trotz der erstmaligen Zusammenarbeit mehrerer Stämme ein lokal begrenztes Ereignis, und daher ist die Feststellung von M. NOTH, die Auswahl der Stämme beruhe auf dem «subjektiven Ermessen des Dichters», abzulehnen.⁵⁹ Das Fernbleiben von Ruben, Dan, Asser und Gilead ist wegen der räumlichen Entfernung verständlich,⁶⁰ von den Südstämmen wie Juda ganz zu schweigen. Wichtig ist aber, daß die Erzählung nicht nur die beteiligten Stämme und die Schlacht schildert, sondern auch weitergehend darüber reflektiert, daß andere Stämme nicht mitmachten. Hier ist erstmals die Möglichkeit des späteren Israel ins Auge gefaßt, eine Möglichkeit, die sicherlich aus der Sicht der am Kampf Beteiligten gesehen wurde, denen klar war,

(s. Anm. 31) 99–105; HERRMANN (s. Anm. 1), Geschichte 156–161; A. D. H. MAYES, *Israel in the Period of the Judges*, London 1974, 84–102 und 312–313.

⁵⁶ Sein Name ist vielleicht illyrisch; vgl. A. ALT, Megiddo im Übergang vom kanaanäischen zum israelitischen Zeitalter, in: *Kleine Schriften* 1, München 1953, 266 Anm. 3.

⁵⁷ MAYES (s. Anm. 55) 166.

⁵⁸ DE VAUX (s. Anm. 31) 103.

⁵⁹ M. NOTH, *Das System der zwölf Stämme Israels*, Stuttgart 1930, 5.

⁶⁰ Vgl. A. ALT, Meros, in: *Kleine Schriften* 1, München 1953, 274–277.

auf wie schwachen Füßen dieser einmalige Erfolg stand. Diktiert von der militärischen Notwendigkeit wird also erstmals der Wunsch artikuliert, alle verfügbaren Kräfte zusammenzufassen. Noch wichtiger für die Herausbildung einer «nationalen Idee»⁶¹ als die militärischen Erfolge waren die Niederlagen, die gemeinsames Handeln als notwendig erwiesen. Der Süden taucht bei diesen Überlegungen nicht auf.

Um die Rettertat des Barak zeitlich einzuordnen, müssen wir von den uns sonst bekannten Ereignissen ausgehen. Eine Datierung ins 12. Jahrhundert, wie sie meist angenommen wird,⁶² erscheint uns entschieden zu früh. Wenn wir bedenken, daß noch zur Zeit Sauls nicht alle Stämme des Nordens zu gemeinsamen Aktionen zu bewegen waren, dann muß dieses Ereignis der Sechs-Stämme-Operation näher an die Königszeit gerückt werden. Es läßt sich zeigen, daß eine besondere Gefahr von den Philistern ausging, die dadurch bedrückender für die Stämme war als z. B. die der Midianiter, daß sie von Städten in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft ausging. Aufgrund dieser Bedrohung gelang es Barak und Saul jeweils, einige Stämme zusammenzuschmieden, Barak für einen einmaligen Kriegszug, Saul für längere Zeit. Zwischen beiden lag die deutliche Machtdemonstration der Philister, die ihren augenfälligsten Ausdruck in ihrem Sieg über die Stämme bei Aphek am Ende des 11. Jahrhunderts fand (1. Sam. 4, 1–11).⁶³ Die Argumente, die A. D. H. MAYES vorgebracht hat, um das Ereignis am Kison in das ausgehende 11. Jahrhundert zu setzen,⁶⁴ sind bisher nicht widerlegt worden. Der Gegenschlag der Philister, die mit ihrem Sieg bei Aphek die alten Verhältnisse wiederherstellten, war die Antwort auf die Bedrohung, die der Sieg Baraks für die Hegemoniestellung in der Jesreelebene bedeutete; nur als ein solcher Gegenschlag ist die Schlacht bei Aphek aus philistäischer Sicht verständlich.

Neben den «Rettern» spielen in der Richterzeit diejenigen Männer eine Rolle, der sie ihren Namen verdankt: die Richter. Sie sind in einer ursprünglich zusammenhängenden, heute durch die Jephthah-Episode getrennten Liste überliefert (Ri. 10, 1–5; 12, 7–15). Sie gaben auch dem Richterbuch den Namen; nach ihnen wurden schließlich die Retter Richter genannt. Deshalb wurde für Thola, Jair, Jephthah, Ibzan, Elon und Abdon der Begriff «kleine Richter» geläufig, da von ihnen keine besonderen Erzählungen – anders Jephthah – außerhalb der Liste vorliegen.

Bevor wir auf die Funktionen dieser Richter eingehen, wollen wir zunächst einen Blick auf einige andere Stellen des Alten Testaments werfen. Eine aufschlußreiche

⁶¹ A. BERTHOLET, *Kulturgeschichte Israels*, Göttingen 1919, 104.

⁶² HERRMANN (s. Anm. 1), *Geschichte* 156; DE VAUX (s. Anm. 31) 105. Für das Alter des Liedes spielt die Bezeichnung des Stammes Manasse als «Machir» keine Rolle; vgl. ALT (s. Anm. 5), *Erwägungen* 160 Anm. 2.

⁶³ NOTH (s. Anm. 4) 153.

⁶⁴ A. D. H. MAYES, *The Historical Context of the Battle against Sisera*, VT 19, 1969, 353–360; vgl. dens. (s. Anm. 55) 92–95.

Bemerkung über die Aufgaben und Tätigkeiten der Richter findet sich in der Weissagung Natans an David (2. Sam. 7, 8–11a). In ihr wird geschildert, daß die Richter verhindert hätten, daß das Volk «Israel» von gewalttätigen Menschen bedrückt wurde; diese Richter hätten «Israel Ruhe verschafft vor all seinen Feinden». Dies können die Richter aber nur dann, wenn sie Macht haben wie David, d. h. wenn sie Herrscher sind, wenngleich jeder nur über sein eng begrenztes Gebiet. So versteht sich auch die ängstliche Frage an einen Richter, ob er in friedlicher Absicht komme (1. Sam. 16, 4). Auch die außerbiblischen Parallelen für den Begriff «Richter», die W. RICHTER behandelt hat,⁶⁵ ergeben, daß «richten» «regieren», «herrschen» bedeutet, die den Richtern vergleichbaren Personen im Alten Orient Aufgaben in der Zivilverwaltung und Rechtsprechung innehatten.⁶⁶

Man darf diese «Richter» also nicht nur strikt in einem rechtlichen, jurisdiktionalen Kontext sehen, was ihre Aufnahme in die Richterliste angeht, wahrscheinlich nicht einmal primär. Wenn *spt* «herrschen» bedeutet, dann muß man zwar aus dem Richteramt kein «zentrales oberstes politisches Führeramt» Israels machen,⁶⁷ wenngleich die Richterliste nach dem Modell der Königslisten gestaltet wurde, aber wir können annehmen, daß die Richter Führerstellen in den einzelnen Stämmen innehatten. Denn wie die einzelnen Retter-Gestalten jeweils nur lokale Bedeutung besaßen, die dann später zu einem gesamtisraelitischen Phänomen ausgeweitet wurden, so läßt sich auch den Richtern nur eine solche beimessen. Besonders auffallend ist der Kontrast zwischen historischer Wirklichkeit und späterer Überarbeitung bei der Darstellung des Richtertums des Samuel.⁶⁸ Auch Samuel sprach «Israel» Recht (1. Sam. 7, 16); schaut man sich aber genauer an, wo dies geschah, dann wird berichtet, daß er in dem Gebiet Bethel, Gilgal, und Mizpa umherwanderte (1. Sam. 7, 15), also in einem eng begrenzten mittelpalästinensischen Raum.

Es ist unverständlich, weshalb moderne Arbeiten über die Richter-Problematik immer wieder versuchen, die vorhandenen Angaben über die Richter so zu pressen, daß sie auf eine Zwölfzahl – einschließlich der Retter – kommen.⁶⁹ Selbst wenn es während der «Richterzeit» den Zwölfstämmebund mit einem zentralen Richteramt

⁶⁵ W. RICHTER, Zu den «Richtern Israels», ZAW 77, 1965, 68–71; K.-D. SCHUNCK, Die Richter Israels und ihr Amt, SVT 15, 1966, 259; A. SOGIN, Charisma und Institution im Königtum Sauls, ZAW 75, 1963, 62. – Ablehnend dazu D. A. MCKENZIE, The Judge of Israel, VT 17, 1967, 118–121.

⁶⁶ Der Vergleich der Richter mit den *suf(f)ete(s)* in Karthago ist müßig, soweit Funktionen des Amtes betroffen sind; die historischen Umstände und sozialen Strukturen in Karthago und bei den Stämmen sind völlig andere. Vgl. W. HUSS, Vier Sufeten in Karthago?, Le Muséon 90, 1977, 427–433 mit älterer Literatur.

⁶⁷ So SCHUNCK (s. Anm. 65) 259; dazu MAYES (s. Anm. 55) 55–67.

⁶⁸ Die Form, in der Samuels Aktivitäten geschildert sind (1. Sam. 7, 15; 25, 1), entspricht derjenigen anderer Richter: SCHUNCK, a. O. 254.

⁶⁹ SCHUNCK, a. O. 254, erstellt folgende Liste: Josua, Othniel, Ehud, Gideon, Thola, Jair, Jephthah, Ibzan, Elon, Abdon, Simson, Samuel. Bei HERRMANN (s. Anm. 1), Geschichte 152–153 lautet die Liste: Othniel, Ehud, Samgar, Debora, Gideon, Thola, Jair, Jephthah, Ibzan, Elon, Abdon, Simson. .

gegeben hätte, was nicht der Fall war (s. unten S. 19–21), dann würde dies gar nichts über die mögliche Zahl von Richtern besagen.

Nähere Angaben über ein starres Schema hinaus⁷⁰ liegen nur für die Richter Jair, Ibzan, Abdon vor, denen jeweils auf unterschiedliche Art und Weise großer Reichtum nachgesagt wird (Ri. 10, 4a; 12, 9a. 14a). Auffällig an diesen Angaben ist das Schematische der Bemerkungen, die sich jeweils beim zweiten, vierten und sechsten Glied der sechsgliedrigen Reihe finden. Ferner spielt die Zahl dreißig eine entscheidende Rolle. M. NOTH hält das Schematische der Formulierung für ein altes Ausdrucksmittel, um die Wohlhabenheit eines Mannes zu charakterisieren, und die Zusätze für sehr alt.⁷¹ Dennoch sollten die Angaben nur mit äußerstem Vorbehalt benutzt werden.

Die Gebiete, in denen die Richter der Richterliste tätig waren, sind folgende: Ephraim (Thola und Abdon), Gilead (Jair und Jephthah) und Sebulon (Ibzan⁷² und Elon). Auch für diese Richter bestätigt sich ihr lokal begrenzter Wirkungsbereich. Auffallend ist ferner, daß sie wie die Retter aus Stämmen stammten, die am stärksten einer feindlichen Bedrohung von außen ausgesetzt waren. Dies kann nur bedeuten, daß sich die Namen dieser Männer erhalten haben, weil sie wegen der exponierten Lage ihrer Stämme auch militärisch aktiv werden mußten (Jephthah).⁷³

Fassen wir die Ergebnisse der einzelnen Retter-Erzählungen und der Richter-Liste zusammen: Retter und Richter waren lokale Führer, die in Erscheinung traten, wenn sie, ihre Nachbarn oder der ganze Stamm bedroht waren. Sie handelten aus persönlichem Engagement – Gideon z. B. aus Anlaß einer Blutrache, Jephthah um seine soziale Stellung aufzubessern –, was die spätere Geschichtsschreibung als Berufung durch Jahwe betrachtete. Heute wird dafür häufig der Ausdruck «Charisma» verwandt. Man muß sich allerdings fragen, ob man den Begriff überhaupt benötigt, selbst wenn man ihn im Sinne von M. WEBER verwendet, der das Phänomen der charismatischen Herrschaft auf ein breites soziologisches und politisches Fundament stellte.⁷⁴ WEBER sieht es als einen Prozeß der Interaktion zwischen dem Charismatiker auf der einen und seinen Gefolgsleuten auf der anderen Seite. Unter diesem Gesichtspunkt gewinnt der Begriff Charisma eine sozial-politische Dimension, die in theologisch interessierten Arbeiten häufig übersehen wird.⁷⁵

⁷⁰ M. NOTH, Das Amt des «Richters Israels», in: Gesammelte Schriften 2, München 1969, 74–75.

⁷¹ Ebd. 81–82. SMEND (s. Anm. 22) 36 spricht von statistischen Kuriositäten, die den Mangel an Kenntnissen nachdrücklich unterstreichen.

⁷² Vgl. HERRMANN (s. Anm. 1), Geschichte 153 Anm. 15.

⁷³ So auch SCHUNCK (s. Anm. 65) 259.

⁷⁴ M. WEBER, Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie⁵, Tübingen 1967, 140–148 und 654–687.

⁷⁵ Z. B. bei W. BEYERLIN, Das Königscharisma bei Saul, ZAW 73, 1961, 186–201; SOGGIN (s. Anm. 65) 54–65 u. ö. Die klarste Anwendung des WEBERSchen Konzepts von

Das Richterbuch vermittelt schlaglichtartig Eindrücke vom Leben der Stämme und ihrer Auseinandersetzungen mit denjenigen Völkern, in deren Land sie siedelten (Barak), mit den transjordanischen Völkern Ammon und Moab (Ehud, Jephthah) und mit den Midianitern (Gideon). Diese Kriege, die einzelne Stämme oder gar Gruppen eines Stammes führten (Gideon), waren spontane, lokale Begebenheiten; es waren sicherlich keine «Heiligen Kriege».⁷⁶ Es gab kein gemeinsames Konzept, das den verschiedenen Aktionen zugrunde lag. Jeder Stamm mußte sich allein gegen die feindliche Bedrohung aus der Nachbarschaft verteidigen. Die Darstellungen eines Heiligen Krieges im Alten Testament sind ebenso ein Produkt der späteren israelitischen Geschichtsschreibung wie zahlreiche andere Versuche, «gesamtisraelitische» Interessen darzustellen. Dies ist häufig auch in der alttestamentlichen Forschung der Fall, wobei der Eindruck entsteht, daß stets ein im Hintergrund stehendes Modell einer staatlichen Gesellschaft die Diskussion bestimmt.

Gerade in diesem Zusammenhang unterscheiden wir uns von der älteren Forschung, für die ein zentraler Punkt der Argumentation die Amphiktyoniethese ist, jene Annahme, daß die Stämme bald nach ihrem Seßhaftwerden in Palästina einen sakralen Stämmebund gebildet hätten, mit gemeinsamem Kultus, Zentralheiligtum und gegenseitigen Beziehungen der Mitglieder. Das Fehlen von Nachrichten über solche Institutionen in der alttestamentlichen Überlieferung begründet M. NOTH damit, daß man «von regelmäßig arbeitenden und daher nicht besonders bemerkenswerten Institutionen ... nicht viel zu erzählen und weiter zu überliefern pflegt».⁷⁷ Dies ist zwar richtig, es bleibt in bezug auf den Zwölfstämmebund aber die Frage, ob wir nicht vielmehr deshalb nichts von ihm wissen, weil es ihn überhaupt nicht gab? Auch neuere Versuche, zwischen der von M. NOTH in ihre «klassische Form gebrachten Amphiktyoniethese» und der Kritik an ihr zu vermitteln, indem nicht die «ausgeuferten Formen»⁷⁸ der These – R. SMEND spricht von einer

«Charisma» bietet A. MALAMAT, *Charismatic Leadership in the Book of Judges*, in: *Magnalia Dei, the Mighty Acts of God*, New York 1976, 152–168.

⁷⁶ Es waren keine «Heiligen Kriege» geführt von Charismatikern, wie G. v. RAD sie versteht (Der heilige Krieg im alten Israel, Göttingen 1958). Das Konzept, das Jahwe als Führer des Krieges und im Krieg sah, wurde erst später formuliert; vgl. F. STOLZ, *Jahwes und Israels Kriege: Kriegstheorien und Kriegserfahrungen im Glauben des alten Israel*, Heidelberg 1972, 163 und 203–205; G. H. JONES, «Holy War» or «Yahweh War»? , VT 25, 1975, 642–658; J. KEGLER, *Politisches Geschehen und theologisches Verstehen. Zum Geschichtsverständnis in der frühen israelitischen Königszeit*, Stuttgart 1977, 255–262. – Damit ist nichts gegen die Feststellung gesagt, daß die Meinung von einer göttlichen Teilnahme am Krieg im Alten Orient allgemein verbreitet war; dazu M. WEIPPERT, «Heiliger Krieg» in Israel und Assyrien, ZAW 84, 1972, 460–493.

⁷⁷ NOTH (s. Anm. 4) 94.

⁷⁸ Hier ist als Beispiel SCHUNCK (s. Anm. 65) zu nennen, der in Silo den Amtssitz des Richters über Israel festmachen will (258), oder A. WEISER, *Das Deboralied, eine gattungs- und traditionsgeschichtliche Studie*, ZAW 71, 1959, 67–97, der das Deboralied als Kultlied einer Amphiktyoniefeier ansieht.

«Art Ubiquität» der Amphiktyonie⁷⁹ –, sondern nur ihre «ursprüngliche Ausarbeitung» herangezogen werden, können u. E. die These nicht retten.⁸⁰ H. SEEBASS, der versucht, die Grundgedanken NOTHS zu erhalten, ist zwar bereit, den Begriff «Amphiktyonie» zu opfern, für den es keinen hebräischen Ausdruck gibt,⁸¹ hält aber am Zwölfstämmebund fest.⁸² Immerhin läßt er aber die Vorstellungen von der Lade als Zentralheiligtum,⁸³ von den «Richtern Israels» als Amt des Stämmeverbandes, von einer Versorgung des zentralen Heiligtums durch die Stämme und vom amphiktyonischen Krieg gegen die Mitglieder⁸⁴ fallen. Was von dem «Zwölfstämmebund» übrigbleibt, erscheint allerdings doch so verschwommen, daß man es auch ohne weiteres aufgeben kann. SEEBASS spricht von einer «lockeren Klammer», einem «äußeren, sehr losen Rahmen», der einen «untergründigen Zusammenhalt» gewährleistet, sowie von einem «latent vorhandenen Einheitsbewußtsein» und «latenten Energien», die genutzt werden konnten.⁸⁵ Sicherlich ergibt das Bild der Richterzeit mit Hilfe einer Amphiktyonie-These ein geschlossenes Bild, wie G. FOHRER meint,⁸⁶ das aber u. E. der historischen Realität nicht entspricht. Denn wenn trotz der streng durchgeführten Komposition eines Gesamtisrael während der Landnahme-, Richter- und Königszeit in den alttestamentlichen Quellen ein anderes Bild durchschimmert, das selbst die gründliche spätere Übermalung nicht völlig verdecken konnte, dann müssen wir versuchen, aus den mosaikartigen Resten dieses Bild der historischen Zustände zu rekonstruieren und die Vorstellungen einer Amphiktyonie, eines Zwölfstämmebundes und einer vorstaatlichen Gemeinsamkeit opfern. Wir müssen dann ernst machen mit der Unterscheidung «zwischen historischer Entwicklung einerseits und pragmatischer Geschichtsdarstellung und theologi-

⁷⁹ R. SMEND, Zur Frage der altisraelitischen Amphiktyonie, *Evangelische Theologie* 31, 1971, 628.

⁸⁰ Zitate von H. SEEBASS, Erwägungen zum altisraelitischen System der zwölf Stämme, *ZAW* 90, 1978, 196. – Vgl. G. FOHRER, Altes Testament – «Amphiktyonie» und «Bund»? , *Theologische Literaturzeitung* 91, 1966, 802–805; MAYES (s. Anm. 55); C. H. J. DE GEUS, *The Tribes of Israel. An Investigation into Some of the Presuppositions of Martin Noth's Amphictyony Hypothesis*, Amsterdam 1976; O. BÄCHLI, Amphiktyonie im Alten Testament. Forschungsgeschichtliche Studie zur Hypothese von Martin Noth, Basel 1977. – BÄCHLIS Beurteilung der NOTHSchen Hypothese durch das NIETZSCHE-Zitat: «Die Irrtümer großer Männer sind verehrungswürdig, weil sie fruchtbarer sind als die Wahrheiten der kleinen» (180), möchten wir uns in dem Sinn anschließen, daß NOTHS Impulse für die Forschung unübersehbar sind. Dennoch muß die Geschichte der Stämme in der Vor-Königszeit ohne Amphiktyonie oder Zwölfstämmebund geschrieben werden.

⁸¹ FOHRER, a. O. 806.

⁸² SEEBASS (s. Anm. 80) 205.

⁸³ Zur Ablehnung eines Zentralheiligtums vgl. H. M. ORLINSKY, *The Tribal System of Israel and Related Groups in the Period of the Judges*, *Oriens Antiquus* 1, 1962, 12–14; MAYES (s. Anm. 55) 34–55.

⁸⁴ So auch SMEND (s. Anm. 22) 20–32; MAYES, a. O. 73–83.

⁸⁵ SEEBASS (s. Anm. 80) 213. 215. 217. 218.

⁸⁶ FOHRER (s. Anm. 80) 904.

scher Wertung andererseits».⁸⁷ Fassen wir demnach die späteren Königreiche Juda und Israel ins Auge, so ist zunächst festzustellen, daß wir über Juda im Richterbuch keine Angaben haben; wir werden bei der Behandlung Davids auf dieses Gebiet zurückkommen. Die nördlichen Stämme dagegen werden eingehend behandelt. Danach sind sie noch weit davon entfernt, eine Einheit zu bilden; wir hören im Gegenteil von Differenzen zwischen einzelnen Stämmen, z. T. sogar von kriegerischen Auseinandersetzungen.⁸⁸ Es gab kein gemeinsames Konzept, das den verschiedenen Aktionen der Stämme zugrunde lag, sondern, wie es das Alte Testament an wenigen Stellen selbst feststellt: Jeder tat, was er wollte; es war die Zeit der Anarchie,⁸⁹ um mit dem Titel eines Werkes von C. SIGRIST zu sprechen, eine »regulierte Anarchie».⁹⁰ Es fehlt eine politische Zentralinstanz, die mit Sanktionsmitteln versehen ist; statt dessen bestimmen patrilinear gestaffelte Verwandtschaftsgruppen – von Großfamilien über die Sippe zum Stamm – die Beziehungen der einzelnen zueinander. Die Stämme gehören demnach zu jenem Gesellschaftstyp, mit dem in der Ethnosoziologie agrarische, nicht staatlich organisierte Gemeinschaften zusammengefaßt werden: die segmentäre Gesellschaft, eine »akephale (d. h. politisch nicht durch eine Zentralinstanz organisierte) Gesellschaft, deren politische Organisation durch politisch gleichrangige und gleichartig unterteilte, mehr- oder vielstufige Gruppen vermittelt ist».⁹¹

III

Die Erzählungen über die Erhebung Sauls zum König (1. Sam. 8–12) reflektieren die unterschiedlichen Auffassungen über die Monarchie an sich; zudem spielt in ihnen wieder das gesamtisraelitische Konzept eine große Rolle.⁹² In sie fließen ferner die Probleme und Spannungen ein, die aus den späteren Erfahrungen mit dem Königtum resultieren. Historisch zuverlässige Angaben über Saul erhalten wir aus 1. Sam. 9, 1. Sein Vater stammte aus einer Familie mit langer Tradition, und er war ein wohlhabender Mann. Auch Saul selbst wird als selbständiger Grundeigentümer vorgestellt (1. Sam. 9, 20a).⁹³

Die früheste sichere Quelle über die Tätigkeiten Sauls liegt zweifellos in 1. Samuel

⁸⁷ S. HERRMANN, *Autonome Entwicklungen in den Königreichen Israel und Juda*, SVT 17, 1968, 158.

⁸⁸ HERRMANN (s. Anm. 1), *Geschichte* 155–156 und 161–162.

⁸⁹ Ri. 17, 6; 21, 25; vgl. 18, 1. Dazu SOGGIN (s. Anm. 19) 9.

⁹⁰ SIGRIST (s. Anm. 21).

⁹¹ Ebd. 30; vgl. CRÜSEMANN (s. Anm. 45) 201–208.

⁹² Vgl. HERRMANN (s. Anm. 1), *Geschichte* 172–176.

⁹³ Vgl. H. WILDBERGER, *Samuel und die Entstehung des israelitischen Königtums*, ThZ 13, 1957, 453; H. SEEBASS, *Die Vorgeschichte der Königerhebung Sauls*, ZAW 79, 1967, 159.

11 vor, einer Kriegserzählung, in die Samuel nicht hineingehört.⁹⁴ Die Erzählung entwickelt sich zunächst ganz im Rahmen der Retter-Episoden: Der Erhebung Sauls geht die Auseinandersetzung der Stadt Jabesch in Gilead mit den Ammonitern voraus; ähnliche Auseinandersetzungen unter Jephthah haben wir eben besprochen (siehe oben S. 12). Die Stadt muß angesichts der Bedrohung die Kapitulation anbieten und kann lediglich eine Frist von sieben – d. h. wohl von wenigen – Tagen bis zur endgültigen Übergabe aushandeln. H. WILDBERGER hält die Erzählung von der Fristgewährung für Jabesch durch den Ammoniterkönig Nahas für unglaublich.⁹⁵ Man braucht sich darüber aber keineswegs zu wundern; Nahas sah offensichtlich in der Gewährung der Frist keine Gefahr für das Unternehmen, da schon die Bedrohung der Stadt keine Hilfsaktion der Stämme hervorgerufen hatte.⁹⁶ Daher konnte er sich die Großzügigkeit leisten, die nichts mit «Ritterlichkeit» zu tun hatte,⁹⁷ weil er hoffte, anschließend die Stadt ohne Widerstand einzunehmen.

Als der Hilferuf aus Jabesch die Benjaminiten erreichte,⁹⁸ kam es nicht etwa zu einer Aufbietung des Stammes, sondern Saul zog mit einigen «Haudegen»,⁹⁹ die er in kürzester Zeit zusammenbringen konnte, vielleicht persönlich kannte, nach Jabesch und entsetzte die Stadt. Damit steht Saul noch ganz in den Traditionen der frühen Retter. Wichtig ist erneut die Erinnerung an die Jephthah-Episode: In Gilead war bereits früher einmal ein Retter in der Stunde der Not zum dauernden Stammesoberhaupt erhoben worden, analog zu den Vorbildern in den östlichen Königreichen. Wenige Jahre später wird Esbaal, der Nachfolger Sauls, in Gilead ausgerufen werden. Als David während des Absalom-Aufstandes fliehen muß, zieht er sich in dieses Gebiet Israels zurück. Ansätze einer Institutionalisierung und Perpetuierung des Rettertums waren offenbar gerade in Gilead vorhanden. Zudem bestand sicherlich nach der Niederlage gegen die Philister bei Aphek die Bereitschaft bei mehreren Stämmen, sich einem Retter-Führer unterzuordnen. Sauls Aufgabe war klar gestellt. Von dem Retter vor der Ammoniter-Gefahr erhoffte man die Beseitigung der philistäischen Oberhoheit, die nach der Niederlage bei Aphek immer drückender geworden war, und zugleich die ökonomische Sanierung. Denn gegenüber den sonstigen kurzfristigen Ein- und Überfällen – z. B. der Midianiter – auf das Gebiet der Stämme, stellte diese «Herrschaft der Philister» (Ri. 14, 4; 1. Sam. 3, 9) eine langfristige Belastung für die Stämme dar, da sie an strategisch wichtigen Punkten wie in Gibeon (1. Sam. 10, 5; 13, 3) Besatzungen errichteten, mit ihren

⁹⁴ V. FRITZ, Die Deutungen des Königtums Sauls in den Überlieferungen von seiner Entstehung I Sam. 9–11, ZAW 88, 1976, 356.

⁹⁵ WILDBERGER (s. Anm. 93) 448–449.

⁹⁶ Vgl. K. MÖHLENBRINK, Sauls Ammoniterfeldzug und Samuels Beitrag zum Königtum des Saul, ZAW 58, 1940/41, 58–59.

⁹⁷ Vgl. H. GRESSMANN, Die älteste Geschichtsschreibung und Prophetie Israels: Die Schriften des Alten Testaments «Von Samuel bis Amos und Hosea»², Göttingen 1921, 108.

⁹⁸ Zu den besonderen Kontakten zwischen Benjamin und Gilead vgl. HERRMANN (s. Anm. 1), Geschichte 162.

⁹⁹ WALLIS (s. Anm. 53) 62.

Truppen Streifzüge unternahmen, Waffen einzogen (1. Sam. 13, 19–22) und regelmäßige Abgaben einführten (1. Sam. 13, 16–18; 23, 1–5). So wurde Saul in Gilgal zum König ausgerufen¹⁰⁰ und sukzessive von mehreren Stämmen anerkannt. Wenn die drei Überlieferungen von der Königserhebung Sauls – die Einsetzung durch das Losorakel über Gilead (1. Sam. 8; 10, 17–27), die Akklamation in Gilgal durch Benjamin (1. Sam. 11), die Salbung zum *nagid*¹⁰¹ in Ephraim (1. Sam. 9, 1–10, 16) – drei selbständige Erzählungen bilden,¹⁰² dann liegt die Vermutung nahe, daß wir darin die sukzessive Anerkennung Sauls durch verschiedene Stämme wiederfinden.¹⁰³ Allerdings ist dies wohl kaum so zu verstehen, daß Saul in drei Stufen König wurde,¹⁰⁴ sondern der König Saul wurde nach und nach auch von anderen Stämmen anerkannt: durch Gilead, Benjamin und Ephraim.¹⁰⁵ Ein solches sukzessives Anerkennen ist durchaus verständlich, da an dem Sieg bei Jabesch außer den Bewohnern der Stadt selbst allenfalls ein Stamm bzw. Gruppen eines Stammes – Benjamin – beteiligt waren. Die Notwendigkeit einer gemeinsamen Führung und Handlung war aber seit der Barakschlacht erkannt, und der nach der Niederlage bei Aphek dringend benötigte Held war gegeben.

Saul war vom Retter zum König geworden; die Notwendigkeit dieses Königtums war militärisch begründet, und es erschöpfte sich zunächst in militärischen Zwecken. Für die ins Haus stehenden kriegerischen Auseinandersetzungen schuf Saul ein Söldnerheer (vgl. 1. Sam. 18, 30 *abdej scha'ul*), indem er an sich zog, wen er immer bekommen konnte (1. Sam. 14, 52), u. a. Edomiter (1. Sam. 21, 8) und Beerothiter (2. Sam. 4, 2). Von einem wie auch immer gearteten Heerbannaufgebot der Stämme kann kaum die Rede sein. Allzu groß war die Armee, die Saul zur Verfügung stand, nicht: Die Zahl von 600 Mann klingt glaubwürdig (1. Sam. 13, 15; 14, 2); vielleicht konnte er sie hin und wieder durch Zuzug von Bauern auf 3000 aufstocken (1. Sam. 13, 2).¹⁰⁶ Was wir über das Heer Sauls erfahren, vermittelt einfache, ja persönliche Verhältnisse. Eine Abteilung führte Saul selbst, eine zweite

¹⁰⁰ Nach WILDBERGER (s. Anm. 93) 466–467 können Jahre, sogar Jahrzehnte nach der Errettung von Jabesch vergangen sein, ehe Saul zum König erhoben wurde. Daß jemand nach Jahrzehnten Saul – warum ihn? – zum König ausrief – aus welchem Anlaß? –, ist kaum vorstellbar.

¹⁰¹ Zu diesem Titel, der sicherlich erst aus späterer Zeit stammt, vgl. die Literatur bei T. ISHIBA, *Nagid. A Term for the Legitimization of the Kingship*, *Annual of the Japanese Biblical Institute* 3, 1977, 35–51.

¹⁰² Vgl. FRITZ (s. Anm. 94) 347.

¹⁰³ Vgl. WALLIS (s. Anm. 53) 62.

¹⁰⁴ So FOHRER (s. Anm. 80) 902.

¹⁰⁵ Diese Sicht findet in den Quellen eine Bestätigung, wenn man mit BEYERLIN (s. Anm. 75) 194–195 dem Jussiv *jehi* in 1. Sam. 10, 24 (*jehi bamäläke*) indikativische Bedeutung zuspricht im Sinne von «Der König lebt!». Vgl. P. A. H. DE BOER, *Vive le roi!*, *VT* 5, 1955, 225–231.

¹⁰⁶ Die Begründung, Saul habe den «Rest des Volkes» entlassen, ähnelt der Erzählung über Gideon (Ri. 7, 2–8), der angeblich seine Truppen auf 300 reduzierte (s. o. S. 11).

sein Sohn Jonathan und auch Abner, sein «Feldhauptmann», gehörte als Sohn des Bruders von Sauls Vater mit zur Großfamilie (1. Sam. 14, 50–51).

Sauls Hauptgegner waren die Philister. Vor dem entscheidenden Waffengang mit ihnen hat er offenbar versucht, seine zusammengewürfelten Truppen zu einer schlagkräftigen Armee zu machen. Sauls militärische Erfolge faßt 1. Samuel 14, 47 zusammen: «Als Saul das Königtum über Israel gewonnen hatte, stritt er wider alle seine Feinde ringsum, wider Moab, wider die Ammoniter, wider Edom, wider den König von Zoba und wider die Philister»; der Vers 48 fügt noch die Amalekiter hinzu. Der Sieg über Ammon war der Ausgangspunkt für Sauls Königtum gewesen, von den Taten gegen Moab, Edom und Zoba erfahren wir sonst nichts; hier sind wohl Ereignisse aus davidischer Zeit zurückprojiziert worden.¹⁰⁷ Genauer bekannt ist Sauls Zug gegen die Amalekiter (1. Sam. 15). Für dieses Unternehmen lassen sich mehrere Gründe nennen. Es mußte Saul gelegen sein, seine Truppen vor dem entscheidenden Waffengang mit den Philistern zu erproben. Ferner mußte er seine Armee versorgen;¹⁰⁸ hier war die Beute aus dem Amalekiterzug willkommen. Ferner konnten ihn Erfolge populär machen und ihm möglicherweise neue Leute zuführen. Dies alles ist aber nur begrenzt eingetroffen, da Sauls Sieg über die Amalekiter nur ein Teilerfolg war, den prophetische Kreise später als Folge des Ungehorsams gegen ein Enthaltungsgebot interpretierten.¹⁰⁹ Sauls Führerstellung hing aufs engste von einem Erfolg über die Philister ab. Nachdem es ihm gelungen war, einige ihrer Besatzungsposten zu vertreiben, sammelten die Philister ihre Truppen in Aphek und zogen in die Jesreelebene. Für sie war es der Ort des früheren Sieges; die Ebene bot den notwendigen Raum zum Einsatz der Streitwagen. Ziel des Unternehmens für Saul war es, die Philister-Bedrohung einmal allemal auszuschalten, deshalb mußte er die Ebene in die Hand bekommen. Vielleicht hängt es damit zusammen, daß sich Saul darauf einließ, ihnen in der Ebene entgegenzutreten; die Anerkennung einiger Stämme für ihn war wegen der Philistergefahr erfolgt und eben diese Stämme siedelten um die Jesreelebene. Vielleicht lag es auch an der militärischen Unerfahrenheit Sauls begründet, dem bisher nur einige Überraschungen bei kleinen überfallartigen Angriffen gelungen waren.

Die zweite Schlacht bei Aphek (1. Sam. 31) endete wie die erste mit einem vollständigen Sieg der Philister, die anschließend wieder Besatzungsposten in das Gebiet der Stämme legten (1. Sam. 31, 7). Saul war tot, seine «Herrschaft» hatte nur zwei Jahre gedauert.¹¹⁰ An diesem Zeitraum, wie er 1. Samuel 13, 1 überliefert ist, ist

¹⁰⁷ F. MILDENBERGER, Die vordeuteronomistische Saul-David-Überlieferung, Tübingen 1962, 177–178. – Zu Sauls militärischen Aktivitäten vgl. C. E. HAUER, The Shape of Saul's Strategy, Catholic Biblical Quarterly 31, 1969, 153–167.

¹⁰⁸ O. EISSFELDT, The Hebrew Kingdom, in CAH 2, 2³, Cambridge 1975, 574–575, denkt an eine Besteuerung zum Unterhalt der Armee.

¹⁰⁹ Dazu MILDENBERGER (s. Anm. 107) 13–15.

¹¹⁰ Die Angabe von zwei Jahren ist von der Textüberlieferung her unanfechtbar; vgl. NOTH (s. Anm. 4) 163; RICHTER (s. Anm. 29) 133–140.

gegenüber einer Ansetzung auf 20 Jahre festzuhalten.¹¹¹ Unter Saul blieb Beth-Sean in der Hand der Philister; es ist kaum vorstellbar, daß dies 20 Jahre lang der Fall gewesen sein soll. Ebenso schwer ist es zu glauben, daß es nach den Niederlagen der Philister 20 Jahre lang gedauert haben soll, bis sie sich zu ihrem Gegen-schlag entschlossen. Umstritten ist auch die Größe von Sauls «Herrschaftsbereich». Im 2. Samuelbuch wird das Gebiet, das Esbaal regierte und das auch Sauls Herrschaftsbereich gewesen sein dürfte,¹¹² sehr detailliert beschrieben: Gilead, Asser, Jesreel,¹¹³ Ephraim, Benjamin, «kurz über ganz Israel» (2. Sam. 2, 9). Auch an dieser Stelle ist die spätere Konzeption mit Händen greifbar. War bei der Darlegung des Richtertums Samuels die Gegend von Bethel, Gilgal und Mizpa «ganz Israel» (1. Sam. 1, 16), so ist das Gebiet von Sauls Herrschaft zwar größer, aber umfaßt in keiner Weise das gesamte spätere Nordreich. Der Kern war zweifellos Gilead, Ephraim und Benjamin, wie wir auch den Erzählungen über Sauls Königwerden entnehmen können (s. oben S. 23). Es ist auffallend, daß bei der Aufzählung alle diejenigen Gebiete ausgeschlossen sind, die das sogenannte negative Besitzverzeichnis von Richter 1 für den betreffenden Raum nannte (s. oben S. 4). Zwischen beiden Aufzeichnungen ist keine territoriale Überschneidung feststellbar;¹¹⁴ die Städte-querriegel waren für Saul ein unüberwindliches Hindernis geblieben. Sicherlich hatten einige Stämme die Notwendigkeit erkannt, sich unter einer einheitlichen Leitung gegen die Philister zusammenzuschließen. Dies war freiwillig geschehen, in freier Entscheidung jedes einzelnen Stammes und vorläufig nur in Ausnahme-situationen wie z. B. während der Schlacht am Kison unter Barak, also unter dem Zwang militärischer Notwendigkeiten und nicht aufgrund einer leitenden Idee. Wie zur Zeit Baraks waren auch zur Zeit Sauls Stämme wie Ruben und Dan nicht direkt von den Philistern bedroht gewesen und deshalb an einem Zusammenschluß uninteressiert. Nach 1. Samuel 31, 7 haben die Stämme jenseits der Ebene des Jordans an der Schlacht gegen die Philister nicht teilgenommen.¹¹⁵ Selbst der Norden war nicht geeint; Israel, das Nordreich, lag zu Zeiten Sauls immer noch in weiter Ferne.¹¹⁶ Alles das, was bei David den Übergang zur Monarchie bzw. den Beginn

¹¹¹ Die von EISSFELDT (s. Anm. 108) 575 aufgeführten Ereignisse passen durchaus in eine Zeitspanne von zwei Jahren.

¹¹² Vgl. MAYES (s. Anm. 18) 329.

¹¹³ Die Nennung von Jesreel zeigt, daß sich nicht ganz Issachar Saul anschloß. Zum Verhältnis von Jesreel und Issachar vgl. ALT (s. Anm. 5), Landnahme 116; WALLIS (s. Anm. 53) 63.

¹¹⁴ ALT, a. O. 117.

¹¹⁵ Zur Stelle NOTH (s. Anm. 4) 164.

¹¹⁶ Saul war nicht König über Juda, und Juda zählte nicht zu seinem Herrschaftsbereich. R. SMEND, Gehörte Juda zum vorstaatlichen Israel?, Fourth World Congress of Jewish Studies, Papers 1, Jerusalem 1967, 57–62, bejahte die Frage, die er zum Thema seiner Erörterung machte. Vgl. aber die kritische Überprüfung seiner Argumente durch HERRMANN (s. Anm. 87) 147–148; ALT (s. Anm. 18) 45; MÖHLENBRINK (s. Anm. 96) 60; WALLIS (s. Anm. 53) 245.

der Monarchie kennzeichnet, ist bei Saul nicht gegeben. Es ist unverständlich, welches die «dauernden Vollmachten» waren, mit denen Saul ausgestattet gewesen sein soll.¹¹⁷ Er hat keine Residenz errichtet, hatte keine Beamten, keine zentrale Behörde, hat keine Lehen aus dem Krongut vergeben,¹¹⁸ tat nichts für einen einheitlichen Kult und hatte kein klar angebbares Territorium.

IV

Bevor wir auf die Geschichte Davids eingehen, müssen einige Worte zur Entwicklung Judas gesagt werden, da die Bemerkungen zur Richterzeit aufgrund der Quellenlage allein das spätere Nordreich betrafen.

Die Bedeutung des Städteriegels im Norden Judas, der die Kontakte mit den nördlichen Stämmen verhinderte, haben wir bereits betont (s. oben S. 4). Diese Tatsache bildet den Hintergrund für alle folgenden Überlegungen. Es stellt sich die Frage, ob sich bei den offenkundigen Unterschieden in den Entwicklungen Israels und Judas Eigentümlichkeiten durchsetzten, die schon vor der Landnahme ausgeprägt waren.¹¹⁹ Offensichtlich hat Juda bereits in vorstaatlicher Zeit eine eigenwillige Haltung ausgezeichnet; die Landnahme des späteren Stammes vollzog sich ebenfalls getrennt von der übrigen.¹²⁰ Zu den erwähnten Eigentümlichkeiten gehört auch die Jahweverehrung. Sie war zwar den nördlichen Stämmen und Juda gemeinsam, ohne daß es allerdings einen gemeinsamen Kult gab. Es lassen sich aber immerhin geistig-religiöse Wurzeln des Dualismus vermuten, denn die Gruppen am äußersten Südrand Palästinas hatten nicht die bei den übrigen Stämmen vermittelte Beziehung zum Jahwekult; auch die Kadesch-Überlieferung steht in einem engen Verhältnis zu Juda.¹²¹ Zu Juda gehört ferner die Zelt-Tradition, die von den Lade-Geschichten unabhängig ist.¹²² Über die inneren Verhältnisse Judas erfahren wir wenig; wir kennen keinen Retter, keinen Richter aus Juda, ebensowenig einen Propheten aus der Zeit vor dem 8. Jahrhundert.¹²³

Die Auseinandersetzungen mit den Kanaanäerstädten scheinen in Juda geringer gewesen zu sein als im Norden. Eine Veränderung der Siedlungsstruktur hin zu

¹¹⁷ So HERRMANN (s. Anm. 1), Geschichte 171.

¹¹⁸ Vgl. FOHRER (s. Anm. 4) 86; anders ALT (s. Anm. 24) 357.

¹¹⁹ HERRMANN (s. Anm. 87) 147.

¹²⁰ Vgl. H.-J. ZOBEL, Stammesspruch und Geschichte, Beihefte zur ZAW 95, 1965, 10–18. 72–83; R. DE VAUX, The Settlement of the Israelites in Southern Palestine and the Origins of the Tribe of Juda, in: Translating and Understanding the Old Testament, New York 1970, 108–134.

¹²¹ SEEBASS (s. Anm. 80) 212–213.

¹²² HERRMANN (s. Anm. 1), Werden 571–572.

¹²³ Ders. (s. Anm. 87) 142.

städtischen Zentren war schon weit fortgeschritten, noch ehe es zur Einrichtung der Monarchie in Juda kam. Eine umfangreiche Liste bietet uns der Bericht, daß David Beuteanteile aus einem Sieg über die Amalekiter an die Ältesten von Juda in den einzelnen Städten sandte: nach Bethel, Ramath, Aroer und Horma im Negeb, in die Städte der Jerachmeeliter und der Keniter und in solche des südlichen judäischen Berglandes wie Jattir, Esthemoa und Hebron.¹²⁴ Mehrfach ist im Alten Testament von den Städten Judas die Rede (1. Sam. 30, 26; 2. Sam. 2, 1; 1. Kön. 12, 17; 2. Kön. 23, 5. 8), nie von denen anderer Stämme mit Ausnahme von Gilead, wo das Städtewesen ebenfalls schon fortgeschritten war (Jos. 13, 25; Ri. 12, 7). Eine Schlüsselstellung kommt in dieser Hinsicht der Erzählung von der Thronerhebung des Rehabeam nach dem Tode Salomos um 930 zu. Nachdem Rehabeam die Forderungen Israels abgelehnt hatte, ertönte der Ruf der Ältesten:¹²⁵ «Auf Israel, zu deinen Zelten»,¹²⁶ worauf sich Israel von Rehabeam abwandte. «Über die Israeliten aber, die in den Städten Judas wohnten, wurde Rehabeam König» (1. Kön. 12, 16–17). Hier wird gerade auf den Gegensatz «Israel in den Zelten – Juda in den Städten» abgehoben.

Für ein solches Zusammenwachsen der Stämme Judas mit den Stadtstaaten der Kanaanäer gab es u. a. wirtschaftliche Gründe: Das Gebiet von Groß-Juda geht nach Süden und Osten hin in weite, dünn oder gar nicht besiedelte Steppengebiete über. Dem entspricht eine spezifische Wirtschaftsstruktur, nämlich das Vorherrschen der Kleinviehwirtschaft, Schaf- und Ziegenzucht, die in solchen Steppengebieten ökonomisch sinnvoll ist. Dies bedingt ebenfalls eine Aufteilung des Weidegebietes und ein Abkommen über die Nutzungsrechte.¹²⁷ Jedes der zu Groß-Juda gehörenden Gebiete besaß einen Anteil am Negeb: Wir kennen den Negeb der Judäer (1. Sam. 27, 10; 30, 14; 2. Sam. 24, 7), der Jerachmeeliter (1. Sam. 27, 10), der Keniter (1. Sam. 27, 10; vgl. Num. 21, 1; 33, 40; Ri. 1, 16), der Kalebiter (1. Sam. 30, 14) und der Othnieliter (vgl. Jos. 15, 19; Ri. 1, 15); außerdem gab es einen Anteil der Philister (1. Sam. 30, 14; Kreter). Der Negeb war somit aufgeteilt in den Besitz Judas und denjenigen der Philister (1. Sam. 30, 16). Die Kleinviehwirtschaft förderte den Handel, was wiederum die Häufung städtischer Zentren erklärt. Von diesen Handelsinteressen her entstand der Wunsch nach einem Großraum. Zu den wirtschaftlichen Gründen für den Zusammenschluß von Groß-Juda kam auch für diesen Raum eine militärische Bedrohung hinzu: die Amalekitergefahr, die erst unter David endgültig beseitigt werden konnte. Der gemeinsame Besitzanteil mit den Philistern muß Absprachen mit diesen herbeigeführt haben, wahrscheinlich sogar vertragliche

¹²⁴ 1. Sam. 30, 27–31; vgl. A. BEER, *Iudaea*, RE 9, 2 (1916) 2459; H.-J. ZOBEL, *Beiträge zur Geschichte Groß-Judas in früh- und vordavidischer Zeit*, SVT 28, 1975, 259–264.

¹²⁵ Vgl. RICHTER (s. Anm. 65) 53.

¹²⁶ Vgl. A. ALT, *Zelte und Hütten*, in: *Kleine Schriften* 3, München 1959, 233–242; CRÜSEMANN (s. Anm. 45) 106–107.

¹²⁷ ALT (s. Anm. 18) 41 Anm. 2; ZOBEL (s. Anm. 124) 265.

Vereinbarungen, die wiederum erklärten, weshalb es für Juda keine nennenswerte militärische Bedrohung durch die Philister gab.¹²⁸

Zusammenfassend läßt sich feststellen: Groß-Juda hatte andersartige Probleme als der Norden und war bereits vor David eine geeinte politische Größe, die durch einen in der Hauptstadt Hebron agierenden Männerrat regiert wurde.¹²⁹

David stammte aus Bethlehem im nördlichen Teil Judas.¹³⁰ Er trat als Söldner in das Heer Sauls ein (1. Sam. 16, 21) und wurde ein Truppenführer (1. Sam. 18, 5. 13). Als er in Ungnade fiel, floh er nach Juda zurück. Es ist nicht möglich, der Erzählung von Sauls Machtverlust und Davids strahlendem Aufstieg historisch verbindliche Aussagen zu entnehmen; wir wissen nicht, weshalb David seinen Abschied nehmen mußte. Es läßt sich nur vermuten, daß Saul, der seine Stellung seiner Popularität nach dem Sieg von Jabesch verdankte, die Konkurrenz eines erfolgreichen Truppenführers fürchtete; dies um so mehr, als seine Erfolge – wie der über die Amalekiter – nur Teilerfolge waren.

In der Folgezeit sammelte David eine kleine schlagkräftige Armee um sich, eine Gruppe von Leuten seiner eigenen Sippe (1. Sam. 22, 1), von besitzlosen Männern, Personen außerhalb der Gesellschaft, die der bereits bestehenden oder drohenden Schuldklaverei entflohen waren (1. Sam. 22, 2; 25, 10. 11), vielleicht auch nicht erberechtigte Söhne von Bauern, wie wir sie am Beispiel von Jephthah kennenlernen;¹³¹ es war eine Truppe von 400 bis 600 Mann (1. Sam. 22, 2; 23, 13; 27, 2; 30, 9), die steten Zulauf hatte. Die Zusammensetzung solcher Armeen war international; dies zeigt die Liste der «dreißig Helden» Davids (2. Sam. 23, 8–39).¹³² Wie David ursprünglich im Dienst Sauls gestanden und ihn verlassen hatte, so folgten andere Anhänger Sauls seinem Beispiel (1. Sam. 22, 23; 1. Chr. 12, 2); die Erwähnung eines Gibeoniten unter den «Dreißig» könnte im Zusammenhang mit dem Vorgehen Sauls gegen die Stadt stehen (1. Chr. 12, 4). Auf diese Weise gewann David eine ihm persönlich ergebene Söldnertruppe und eine Hausmacht, die noch während seiner Monarchie eine wichtige Rolle spielte (2. Sam. 10, 7; 16, 6; 20, 7; 1. Kön. 1, 8–10).

Mit dieser Armee operierte er zunächst im südwestlichen Teil des westjordanischen Gebirges. Er unterstützte die Stadt Kegila gegen die Philister und bewahrte

¹²⁸ Die Erzählung vom Kampf Davids gegen Goliath (1. Sam. 17) besagt nichts über Auseinandersetzungen zwischen ihm und seinen späteren Lehnsherren. Die ursprünglich von Elhanan (2. Sam. 21, 19) überlieferte Geschichte dürfte später auf David übertragen worden sein. Zum Typus des der Erzählung zugrunde liegenden Wandermotivs vgl. H. MÜHLESTEIN, *Jung Nestor jung David*, A & A 17, 1971, 173–190.

¹²⁹ Vgl. E. WÜRTHWEIN, *Der 'amm ha'arez im Alten Testament*, Heidelberg 1936, 14; ZOBEL (s. Anm. 124) 267.

¹³⁰ Zum Namen vgl. J. J. STAMM, *Der Name des Königs David*, SVT 7, 1960, 165–183.

¹³¹ S. oben S. 12; vgl. zu ähnlichen Truppen, S. SMITH, *The Statue of Idrimi*, London 1949.

¹³² K. ELLIGER, *Die dreißig Helden Davids*, *Palästina-jahrbuch* 31, 1935, 29–75; B. MAZAR, *The Military Elite of King David*, VT 13, 1963, 310–320.

ihre Selbständigkeit (1. Sam. 23, 1–13), ferner half er der Bauernschaft von Engedi (1. Sam. 24–26). Den Lebensunterhalt für sich und seine Leute bestritt er durch Tribute in Naturalien der von ihm Beschützten, die er auch mit Gewalt eintrieb, wenn jemand die Bezahlung verweigerte (1. Sam. 25). Dieses Vorgehen setzt eine Landwirtschaft voraus, die ein Mehrprodukt erarbeitete, das abgeschöpft werden konnte, um eine Schicht zu ernähren, die selbst nicht produzierte. Hier ist die spätere Versorgung von König, Berufssoldaten und Hofbeamten vorgezeichnet, ist der «Übergang von der organisierten Räuberbande zur geheiligten Institution» des Königtums abzulesen.¹³³

Wollte David die Ernährung seiner Soldaten und deren Familienangehörigen, die einzelne mitgebracht hatten, da sie keinen festen Wohnsitz besaßen, auf eine dauerhafte und solide Basis stellen, so bot sich ihm an, die Truppe in den Dienst eines Philisterfürsten zu stellen (1. Sam. 27, 2–7). Söldner offerieren ihre Dienste demjenigen, der sie bezahlen kann. Daher halten die alttestamentlichen Erzählungen diesen Vorgang auch keineswegs für so «bedenklich» wie dies z. B. M. NOTH darstellte; es war auch kein Verrat an der Sache der israelitischen Stämme,¹³⁴ weil es eine solche gar nicht gab. Die Verschmelzung kanaanäischer Elemente mit den Stämmen war in Juda weiter fortgeschritten als in Israel, der Kontakt auch zu den Philistern war damit zweifellos nicht so ungewöhnlich wie meist beschrieben. David erhielt durch Achis von Gath den Ort Ziklag zugewiesen und hatte die Verpflichtung, auf Anforderung Heeresfolge zu leisten. Ansonsten wird er in diesem Randgebiet philistäischer Herrschaft, das eine Art «Pufferzone» gegenüber den Bewohnern der südlichen Steppen bildete, freie Hand gehabt haben. Seine Möglichkeiten nutzte er zu Beziehungen zu den judäischen Stämmen, denen er u. a. Beuteanteile aus einem Zug gegen die Amalekiter sandte. Beziehungen zu diesem Kreis knüpfte er weiterhin durch die Heirat mit Abigail (1. Sam. 25, 39–42). Hilfreich für sein späteres Vorgehen war es zweifellos auch, daß die mit Achis verbündeten Philisterkönige es ablehnten, den noch nicht lange in philistäischen Diensten stehenden David mit am Entscheidungskampf gegen Saul teilnehmen zu lassen.

Als die Koalition von nördlichen Stämmen bei Aphek von den Philistern vernichtend geschlagen worden war, mußte dies auch in Juda Besorgnis erregen. In dieser Situation bot sich Juda in David ein Führer an, dessen militärische Leistungen allgemein anerkannt waren und der gleichzeitig bei den Philistern *Persona grata* war, so daß Juda mit ihm eine Art Garantie vor einem Angriff der Philister erhielt. David zog nach Hebron und besetzte die Stadt und deren Umgebung, wahrscheinlich mit Zustimmung derjenigen Bevölkerungsteile, die er durch seine Politik gewonnen hatte (1. Sam. 27, 8–9; 30, 26–31). Ferner dürfte er den Süden durch die Besetzung von Ziklag weiterhin beherrscht haben. Nicht zuletzt aufgrund dieser Machtstellung

¹³³ CRÜSEMANN (s. Anm. 45) 141.

¹³⁴ NOTH (s. Anm. 4) 166. Im gleichen Sinn spricht Duš (s. Anm. 24) 240 von David als dem «Totengräber der israelitischen Amphiktyonie».

wurde er durch einen formellen Akt König von Juda (2. Sam. 2, 1–4). Damit war in diesem Gebiet die Monarchie errichtet, die Juda zu einem Staat machte, der mehrere Jahrhunderte Bestand hatte.

David war Judäer, und er bereitete dort seinen Aufstieg als Vasall der Philister vor. Er hatte also früh städtisches Leben und Stadtkönigtümer kennengelernt. Von daher ist es folgerichtig, daß sein Königtum nach kanaanäischem Vorbild ausgerichtet war. J. GRAY hat das kanaanäische Königtum untersucht und dessen Merkmale herausgearbeitet;¹³⁵ es genügt, für die davidische Herrschaft kurz die wichtigsten Positionen aufzuzeigen. David bewegte sich als Judäer völlig in den Bahnen der territorialen Staatenbildung. Von daher schuf er sich ein städtisches Zentrum in Jerusalem, dessen Stadtkönigtum er ebenfalls übernahm und damit die kanaanäische Komponente seiner Herrschaft noch verstärkte. Davids Königtum war erblich; als König hatte er Aufgaben in der Rechtsprechung (2. Sam. 15, 2), war der Führer im Krieg (2. Sam. 8 u. ö.), leitete die Außenpolitik (2. Sam. 8, 10–12) und hatte kultische, priesterliche Funktionen, besonders in der Fruchtbarkeitsspendung. Einen Hinweis liefert uns die Geschichte der Gibeoniten, die Mißernten und Hungersnot auf eine Verfehlung des Hauses Saul, auf einen Vertragsbruch (s. oben S. 3), zu rückführten (2. Sam. 21, vgl. Ps. 72, 3–7). Für die Gibeoniten hing die Fruchtbarkeit des Landes von dem rechtmäßigen Handeln des Königs ab. Um also die von Saul verwirkte Fruchtbarkeit wiederherzustellen, opferten sie mehrere Söhne Sauls «in den ersten Tagen der Ernte, zu Anfang der Gerstenernte» (v. 9). Die Körper der Gepfählten blieben so lange liegen, bis der lange vermißte Regen einsetzte und somit die Fruchtbarkeit des Bodens zurückkehrte (v. 10).¹³⁶ Es waren Kanaanäer, die das Königshaus mit der Fruchtbarkeit des Landes in Verbindung brachten; die Episode macht zugleich verständlich, wie dieser Glaube bei den Israeliten Einzug fand. Und es war bezeichnenderweise David, der die Vorstellungen der Gibeoniten verstand, diesen Glauben offensichtlich teilte und gleichzeitig Konkurrenten für die Herrschaft über die nördlichen Stämme ausschaltete.

Seit wann David die Absicht hatte, auch diese Herrschaft zu erringen, läßt sich nur schwer ausmachen. Sein Brief an die Bewohner von Jabesch in Gilead unmittelbar nach dem Tod Sauls und seinem Herrschaftsantritt in Juda deutet in diese Richtung (2. Sam. 2, 6–7), scheint aber ohne Wirkung geblieben zu sein.¹³⁷ Gelegentliche Reibereien mit nördlichen Stämmen wie eine Auseinandersetzung zwischen Joab und Abner (2. Sam. 2, 12–32) scheinen keine Folgen gehabt zu haben.

Unter den nördlichen Stämmen griff nach der Niederlage Sauls das seit Genera-

¹³⁵ J. GRAY, *Canaanite Kingship in Theory and Practice*, VT 2, 1952, 193–220; A. R. JOHNSON, *Hebrew Conceptions of Kingship*, in: *Myth, Ritual and Kingship*, Oxford 1958, 204–235.

¹³⁶ Dazu A. S. KAPELRUD, *König David und die Söhne Sauls*, ZAW 67, 1955, 202–205; H. CAZELLES, *David's Monarchy and the Gibeonite Claim*, *Palestine Exploration Quarterly* 87, 1955, 165–175.

¹³⁷ SOGGIN (s. Anm. 19) 67–68 deutet den Brief als Teil eines langfristigen Plans.

tionen bestehende Eigenleben der Stämme wieder Platz. Erst ungefähr fünf Jahre nach der Schlacht bei Aphek¹³⁸ vereinigten sich einige Stämme – längst nicht alle (vgl. 2. Sam. 2, 9) – unter Sauls ehemaligem Feldhauptmann Abner und Sauls Sohn Esbaal,¹³⁹ ohne daß militärische Erfolge zu verzeichnen waren. Als es zu einem Zerwürfnis zwischen Esbaal und Abner kam, weil dieser eine von Sauls Konkubinen zu sich genommen hatte,¹⁴⁰ trat Abner in Verhandlungen mit David, für den sich dadurch neue Perspektiven ergaben. Falls Abner dabei die Herrschaft über den von Esbaal regierten Bereich angeboten hat, forderte er dafür sicherlich einen Preis, der in einer hohen Beamtenstellung an Davids Hof bestanden haben wird. Als ehemaliger Feldhauptmann Sauls mußte dies eine Stellung sein, die mit derjenigen Joabs konkurrierte. Daher ermordete Joab Abner, um seine eigene Position zu retten und vollzog damit zugleich die Blutrache an seinem Bruder Asahel, den Abner erschlagen hatte (2. Sam. 2, 18–23; 3, 30). Kurze Zeit nach Abner wurde auch Esbaal ermordet. Zwar ging es bei dieser Tat durch zwei Leute seiner Garde wahrscheinlich um eine Vendetta,¹⁴¹ aber sie war erst möglich, als der «Schutz» des Königs durch Abner fiel, und Esbaal «die Hände schlaff» wurden (2. Sam. 4, 1). Als somit unmittelbar nach Abner auch Esbaal beseitigt war, wurde für David der Weg frei,¹⁴² sich im Norden zu engagieren, zumal seine Position in Juda nach über siebenjähriger Herrschaft gefestigt war. Aufgrund seiner politischen und militärischen Erfolge bot sich David auch für die Stämme des Nordens an; für sie war er die einzige Hoffnung, die immer länger dauernde Philisterbesetzung abzuschütteln. David war bereit, diese Aufgabe zu übernehmen, und wurde in seiner jüdischen Residenz Hebron auch König über einige nördliche Stämme. Dies war der Anfang der Monarchie in Israel. Es war ein wirklicher Anfang, denn bei dem Bemühen der Samuelbücher, David zum legitimen Nachfolger Sauls zu machen, handelt es sich um eine von der Saul-Tradition herrührende Fiktion.¹⁴³ David beseitigte die Oberhoheit der Philister über die nördlichen Stämme und rundete deren Gebiet durch die bis dahin noch nicht dazugehörenden kanaänischen Stadtstaaten ab. Israel war eine Monarchie mit einem Territorium geworden.

¹³⁸ A. SOGGIN, *The Davidic-Salomonic Kingdom*, in: J. H. HAYES–J. MAXWELL MILLER (s. Anm. 5) 347.

¹³⁹ Der Name ist so in 1. Chr. 8, 33 und 9, 39 erhalten, während er an allen anderen Stellen in Isboeth geändert ist, da er den später verpönten Gottesnamen Baal enthielt.

¹⁴⁰ Die Bedeutung dieses Schrittes, der sicherlich von Esbaal als Usurpationsversuch interpretiert worden ist, machen ähnliche Vorgänge in späterer Zeit klar: 2. Sam. 16, 21–22; 1. Kön. 2, 13–25. Vgl. M. TSEVAT, *Marriage and Monarchical Legitimacy in Ugarit and Israel*, *Journal of Semitic Studies* 3, 1958, 237–243.

¹⁴¹ K. ELLIGER, *Beeroth und Gibeon*, *ZDPV* 73, 1957, 125–132.

¹⁴² Zu Davids Anteil an der Beseitigung der Sauliden, der trotz der apologetischen Bemühungen der alttestamentlichen Texte sichtbar bleibt, vgl. CRÜSEMANN (s. Anm. 45) 133–134.

¹⁴³ Zu 1. Sam. 25, 30; 2. Sam. 6, 21; 7, 8 vgl. ALT (s. Anm. 18) 38–39 und 42–43; A. WEISER, *Die Legitimation des Königs David*, *VT* 16, 1966, 350. Anders SOGGIN (s. Anm. 24) 409.

V

Damit sind wir am Ende der Entwicklung angekommen und können zusammenfassen. Das Gebiet der Stämme Judas war durch den Riegel der kanaanäischen Städte von den Stämmen des späteren Israel abgetrennt und erlebte daher eine eigenständige Entwicklung. In Juda kam es zur Bildung einer Monarchie, weil die dort siedelnden Stämme aufgrund der spezifischen Wirtschaftsstruktur, der Kleinviehwirtschaft, gezwungen waren, sich untereinander und mit den Philistern über die Nutzungsrechte am Negeb zu verständigen. Die militärische Bedrohung des Gebietes verstärkte den Zusammenhalt. Die Assimilation zwischen Stämmen und Städten erfolgte schon bald nach der Sesshaftwerdung. Die Einigung unter einem König kam zustande, als mit David ein erfolgreicher Heerführer diese Position beanspruchte. Damit schuf David die Grundlagen für eine über mehrere Jahrhunderte stabile Monarchie, deren Vorbilder er in den kanaanäischen Stadtkönigstümern fand.

In Israel dagegen entsprach die Monarchie nicht den Bedürfnissen der Stämme. Weil diese Stämme in der Zeit zuvor bereits unabhängig voneinander existierten, es also keine Stammegemeinschaft gab, hatte das Königtum stets Schwierigkeiten.¹⁴⁴

Israel wurde daher aus sich selbst heraus nicht zu einem Staat, sondern durch zweifache Einwirkung von außen. Die erste ging von der ständigen Bedrohung durch die Philister aus; sie entwickelte bei einigen – längst nicht allen – Stämmen die latente Bereitschaft zur Einigung.¹⁴⁵ Wiederum von außen, nämlich durch den jüdischen König David, kam die Monarchie nach Israel und mit ihr die erzwungene Einheit unter diesem König.¹⁴⁶

Beide äußeren Gründe erklären auch die Labilität dieses Königtums. Mit der Vereinigung der beiden Reiche unter David entfiel die Bedrohung durch die Philister ein für allemal und damit der Zwang zum Zusammenhalt und damit die Notwendigkeit der Monarchie. Dieser Zwang wurde schon unter David, wohl auch unter Salomo¹⁴⁷ und endgültig unter dessen Nachfolger in Israel, Jerobeam, durch den wieder erstarkenden Gegensatz zu Juda ersetzt:

¹⁴⁴ Gegen diese Ansicht wendet sich G. BUCCELLATI, *Cities and Nations of Ancient Syria. An Essay on Political Institutions with Special Reference to the Israelite Kingdoms*, Rom 1967. Sein Vergleich bringt allerdings nur sehr begrenzte Einsichten für die Entstehung der Königtümer Juda und Israel.

¹⁴⁵ J. WELLHAUSEN, *Skizzen und Vorarbeiten*, Berlin 1884, schrieb unter dem Eindruck der Ereignisse von 1870/71 vom Krieg, der die Völker mache (22–25).

¹⁴⁶ Vgl. die von SIGRIST (s. Anm. 21) ausgeführten Typen der Entstehung von Zentralinstanzen in segmentären Gesellschaften: 'Zentralisierung durch äußeren Druck' (212–217) und 'Berufung fremder Führer' (229–232).

¹⁴⁷ Salomo wird seine Streitwagenkontingente aus der Militäraristokratie (*maryanu*; s. oben S. 5) der kanaanäischen Stadtstaaten entnommen haben; vgl. A. SOGGIN, Der offiziell geförderte Synkretismus in Israel während des 10. Jahrhunderts, ZAW 78, 1966, 195

Ferner kam die Monarchie als Institution der kanaanäischen Stadtkönigtümer. Die Vorbilder für die Herrschaft einzelner Retter in den verschiedenen Stämmen des späteren Israel waren aus den östlichen Königtümern gekommen; die Stellung dieser Retter hatte auf dem Boden der Stammestradiation gestanden, war der agrarischen Struktur angepaßt und viel labiler. Die Monarchie traf in Israel auf den Gegensatz zwischen Stadt und Land: auf die Aversion der ländlichen Bevölkerung der Stämme gegen die kanaanäischen Städte und damit auch gegen deren Herrschaftsform. Einen Hinweis darauf erhalten wir aus den Erzählungen über den Aufstand Absaloms gegen David: Zur Vorbereitung des Sturzes von David fing Absalom im Tor die Rechtsuchenden ab (2. Sam. 15, 2–4). Bei diesen Rechtsfällen wird es sich um grundsätzliche Probleme zwischen den Israeliten einerseits und dem König bzw. seiner Administration andererseits gehandelt haben (Frondienst, Heerbannfolge). Ihnen stellte Absalom zunächst die Frage nach der Herkunft: aus einer Stadt? Er wollte also die Kanaanäer herausfinden. An diejenigen, die antworteten, sie kämen «aus einem der Stämme Israels», richtete Absalom dann die Aufforderung: «Bestellt mich zum Richter im Lande» (*schofet ba 'aräš*). Diesen «Vorarbeiten» entsprechend verhandelte Absalom später mit den Ältesten Israels,¹⁴⁸ als seine Pläne zur Herrschaft sich konkretisierten (2. Sam. 17, 4. 15).

Diese Polarität zwischen Stammesstruktur, repräsentiert von den Ältesten, und Stadt¹⁴⁹ und der mit ihr in Verbindung gebrachten Monarchie blieb bestehen. Der Gegensatz verstärkte sich noch dadurch, daß das aus Juda kommende kanaanäisch geprägte Königtum in Israel die Integration der Kanaanäer in den Staat förderte, was in Juda bereits geschehen war. Somit einte zwar David auch Israel zu einem Staat, stützte sich aber je länger desto mehr auf den kanaanäischen Teil der Einwohnerschaft, dessen Oberschicht dann dem König wiederum die Traditionen und Institutionen ihrer eigenen stadtstaatlichen Vergangenheit nahebrachte. Eine schnelle und gründliche Verschmelzung beider Bevölkerungsteile, die für die Einheit Israels und damit für die Monarchie unerlässlich war, dies hatte ja Juda gezeigt, mußte zugunsten der wirtschaftlich und kulturell führenden Kanaanäer ausfallen, die damit zu einem innenpolitischen Problem wurden. Diese Einigungspolitik verlangte auch einen religiösen Synkretismus, der seinerseits die prophetische Opposition der konservativen ländlichen Kreise gegen die Könige hervorrief, die eben diesen Ausgleich suchen mußten.¹⁵⁰

Anm. 39. Da sie nicht gegen äußere Feinde eingesetzt wurden, sind sie als Kontrollinstanz gegenüber inneren Unruhen denkbar.

¹⁴⁸ Zu dem singulären Titel «Älteste des Landes» (*zikene ha'aräš*; 1. Kön. 20, 7) vgl. RICHTER (s. Anm. 65) 53–55.

¹⁴⁹ A. ALT, Israels Gaue unter Salomo, in: Kleine Schriften 2, München 1953, 89.

¹⁵⁰ Zu den Problemen der Monarchie in Israel wie zentral organisierter Militärdienst, Steuererhebung in Form von Naturalabgaben, regelmäßiger Frondienst usw. vgl. ALT (s. Anm. 18) 58; FRITZ (s. Anm. 94) 355; CRÜSEMANN (s. Anm. 45) 111–122.

